ISSN 0939-6225

Telekom-Monitor

April 1992 | Die Mitarbeiterzeitung der Telekom | 4/92

Telekom setzt Akzente auf der CeBIT

„Wir sind ein Motor für die Industrie“

Auf der CeBIT 92, die sich inzwischen als weltweit größte Computer- und Kommunikationsmesse etabliert hat, gelang es der Telekom, das Fachpublikum mit einer Vielzahl innovativer Anwendungen, Techniken und Dienste rund um die Telekommunikation zu überzeugen. „Die Präsenz der Telekom auf der CeBIT ist für uns inzwischen ein ‚Muß‘ geworden“, erklärte Telekom-Vorstand Klaus Hummel, der für den Bereich Breitbandverteildienste, Rundfunk und öffentlicher Mobilfunk zuständig ist. „Ein ‚Muß‘ nicht nur, weil eines der weltweit größten Telekommunikations-Unternehmen auf dieser Messe einfach dazu gehört, sondern auch, um unter Beweis zu stellen, daß die Telekom ein verläßlicher, kunden- und anwendungsorientierter Partner auf dem Wachstumsmarkt Telekommunikation ist.“

Das breite Spektrum der Mehrwertdienste bildete ein Schwerpunktthema der Telekom auf der CeBIT. „Im Markt für Mehrwertdienste hat der Kampf um die wichtigsten Kunden begonnen“, betonte Telekom-Vorstand Carl-Friedrich Meißner, verantwortlich für Mehrwertdienste, auf der CeBIT. Schon heute betätige sich die Telekom in den Wettbewerbs-Märkten mit Erfolg und erziele damit bereits acht Prozent ihres Jahresumsatzes.

▶ *Gerhard Knuth vom FA 2 Hannover überrascht die Telekom-Crew in Halle 16 mit einem Dudelsack-Ständchen*

◀ *Telekom-Chef Helmut Ricke mit Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling*

Mit dem Telekom-Daten-Netz (TDN) biete die Telekom ihren nationalen und internationalen Kunden „corporate networks“ als individuelle und maßgeschneiderte Lösungen an, erläuterte der Geschäftsbereichsleiter für Projekte und Consulting, Jürgen Bohm. Eine „Rundumerneuerung erfährt nach Worten von Telekom-Vorstand Carl-Friedrich Meißner gegenwärtig der Mehrwertdienst Bildschirmtext. Der Btx-Dienst, so wie er heute allgemein bekannt ist, wird nur noch eine Teilmenge des künftigen Gesamtdienstes darstellen.

Darüber hinaus stellte die Telekom auf der CeBIT ein Gesamtkonzept zur weiteren Verwendung und Wiederverwertung gebrauchter Telefone vor. Dazu erklärte Vorstand Klaus Hummel: „Aus eigener Umweltverantwortung heraus haben wir uns entschlossen, eine umfassende Initiative zur Verminderung und Verwertung von Elektronikschrott aus dem Bereich Telekommunikation zu starten.“ Eine Million alter Telefongeräte sollen im Laufe der nächsten Monate in einem Großversuch aufbereitet werden. Eine weitere Umwelt-Initiative der Telekom sieht vor, bis zum Jahre 2000 den Schadstoffausstoß der unternehmenseigenen Fahrzeuge um 25 Prozent zu reduzieren. (Lesen Sie dazu auch den Bericht unten auf dieser Seite).

Der Vorstandsvorsitzende der Telekom, Helmut Ricke, wies in Hannover auch auf die Bedeutung der Internationalisierung für die Telekom hin: „Eine international tätige Telekom ist auch gleichzeitig Lokomotive für die einheimische Telekommunikationsindustrie, eine Industrie, deren volkswirtschaftliche Bedeutung die diesjährige CeBIT verdeutlicht.“

Weitere CeBIT-Berichte auf Seiten 6 und 7

Telekom übernimmt eine Vorreiter-Rolle

Die neue Umwelt-Initiative für die Fahrzeugflotte der Telekom

Mit rund 65 000 Fahrzeugen ist die Telekom einer der größten Fahrzeughalter Europas. Die Flotte – sie besteht schon heute fast ausschließlich aus sparsamen Dieselfahrzeugen – soll in den nächsten zehn Jahren noch umweltfreundlicher werden. Deshalb hat der Vorstand Ende Januar eine „Umweltinitiative für den Fahrzeugpark der Telekom“ beschlossen, durch die beispielsweise der Schadstoffausstoß verringert werden soll.

Gerd Tenzer, Vorstandsmitglied und verantwortlich für Netze, Satelliten und Logistik: „Diese Umweltinitiative für unsere Fahrzeuge besteht aus drei Schwerpunkten. Erstens: Der Schadstoffausstoß soll bis zum Jahr 2000 um 25 Prozent reduziert werden. Zweitens: Wir wollen einen Großversuch von umweltfreundlichen und zukunftsorientierten Autos mit neuen Antriebssystemen starten. Und drittens sollen Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet an Universitäten und Technischen Hochschulen finanziell gefördert werden.“

Daß mit diesem riesigen Fahrzeugpark auch eine besondere Verantwortung gegenüber der Umwelt verbunden ist, dessen ist man sich im Unternehmen bewußt. Gerd Tenzer: „Wir fühlen uns verpflichtet, durch gezielte Maßnahmen weiter zur Reduzierung des Kraftstoffverbrauchs und des Schadstoffausstoßes beizutragen.“

Das Ziel steht fest: „Wir wollen eine Vorreiter-Rolle unter Europas großen Fahrzeughaltern und Telekommunikationsunternehmen übernehmen.“ Aus diesem Grund hat der Leiter des „Instituts für Kraftfahrwesen“ an der TH Aachen, Professor Jürgen Helling, im Auftrag der Telekom eine Studie erarbeitet, die kurz- und mittelfristige Maßnahmen zur Erreichung dieses Ziels aufzeigen sollte.

Das Ergebnis: Schon mit den heutigen Mitteln wie Reifen mit geringerem Rollwiderstand, Kat-Dieselantrieben und der Verringerung des Fahrzeuggewichts kann eine beachtliche Absenkung des Schadstoffausstoßes erreicht werden. „Diese Möglichkeiten sollen voll ausgeschöpft werden“, betonte Gerd Tenzer, „hierzu wollen wir pro Jahr fünf Millionen Mark zusätzlich investieren.“

In den nächsten fünf Jahren würde dadurch auch zehn Prozent weniger Kraftstoff benötigt. Beim heutigen Jahresverbrauch von 47 Millionen Litern schont dies nicht nur die natürlichen Ressourcen, sondern macht sich auch mit der stattlichen Summe von fünf Millionen eingesparten Mark bei den Fahrzeugkosten bemerkbar.

Darüber hinaus besteht die Absicht, schon bald den Einsatz von Autos mit neuen Antriebssystemen in Auftrag zu geben. Dabei sei unter anderem an Fahrzeuge mit Hybrid-Antrieb gedacht, meint Gerd Tenzer. Sie haben sowohl einen Elektroantrieb, mit dem in Ballungszentren emissionsfrei gefahren werden kann, als auch ein Dieselaggregat, damit eine größtmögliche Reichweite auf Langstrecken erreicht wird.

Telekom-Vorstand Tenzer erwartet, daß diese Umweltinitiative dazu beiträgt, weiter über steuerpolitische Erleichterungen beim Kauf und Betrieb von umweltfreundlichen Autos nachzudenken, um den Kauf-Anreiz bei der Industrie und im privaten Bereich zu verstärken. „Ich hoffe auch, daß unsere Initiative Nachahmer findet; nur so können wir erreichen, daß die Entwicklung hin zu serienfertigen umweltfreundlichen Autos verbessert wird.“

◀ *Der Fahrzeugpark der Telekom soll noch umweltfreundlicher werden*

Neue Bundesländer:

Auslandsvorwahl 0037 fällt weg

In diesen Tagen hat die Telekom eine weitere wichtige Teilstrecke auf dem Weg zu einem wiedervereinigten Deutschland abgeschlossen: Ab Mitte April dieses Jahres sind die Teilnehmer in den neuen Bundesländern von allen Ortsnetzen (Telefon und ISDN) im Westen Deutschlands aus unter neuen Vorwahlnummern, die alle mit den Ziffern „03“ beginnen, zu erreichen – also nicht mehr mit Auslands-, sondern mit Inlandsnummer.

Den Abschluß der Umstellungsaktion, die vom 14. Januar an Zug um Zug alle alten Bundesländer erfaßt hat, bildet die Zusammenlegung der Berliner Ortsnetze Ost und West. Alle Berliner werden ab dann vom Westen aus einheitlich unter der Vorwahl „030“ erreichbar sein. Von Berlin und den neuen Bundesländern aus werden die Vorwahlnummern zwischen August 1992 und Ende 1993 eingeführt.

Für die Telekom-Kunden in den ehemaligen Grenzgebieten gibt es noch eine weitere Neuerung: Dort, wo es technisch schon möglich ist, sind jetzt die Nah- und die Regionalzone auch zu Zielen in den neuen Bundesländern eingeführt worden.

Fortsetzung Seite 3

„TelekomMonitor“ für Pensionäre

Bisher wurden die Senioren über die Dienststellen und Referate „Öffentlichkeitsarbeit“ der Fernmeldeämter und Direktionen oder über die Sozialbetreuungen mit dem „TelekomMonitor“ versorgt. Allerdings konnten nicht alle ehemaligen Telekom-Mitarbeiter erreicht werden. Eines der Probleme ist die eindeutige Zuordnung der Post-Pensionäre zum Unternehmen Telekom. Die Redaktion möchte selbstverständlich „TelekomMonitor“ allen Ruheständlern zugänglich machen, nur benötigen wir Ihre Hilfe. Deshalb: Liebe ehemalige Kollegen, bitte schreiben Sie uns, wenn Sie „TM“ regelmäßig beziehen möchten. Und Sie, liebe „aktive“ Leser, bitte teilen Sie uns mit, welche ehemaligen Kollegen „TM“ erhalten sollen. Postkarte an die Redaktion mit Namen, ehemaliger Dienststelle und Adresse genügt. Herzlichen Dank!

Generaldirektion Telekom
Fachbereich 042, „TelekomMonitor“
Postfach 2000
5300 Bonn 1

Den Telefon-Elstern auf der Spur

„Bei der Telekom geht der Telefonklau um“ – auf solche und ähnliche Zeitungsmeldungen traf man in letzter Zeit häufiger. Aus dem Verkehr gezogene Telekom-Telefone sollen in privaten Telefonläden und auf Flohmärkten zum Wiederverkauf angeboten werden. Man vermutet, daß auch Telekom-Mitarbeiter in diese dubiosen Geschäfte verwickelt sind. „TelekomMonitor“ sprach über das heikle Thema mit Dieter Gallist, Telekom-Vorstand für Marketing, Vertrieb, Telekom-Service und AGB.

„TelekomMonitor“: Herr Gallist, Zeitungsmeldungen zufolge sind bei der Telekom jüngst Telefone in größerer Anzahl verschwunden. Was sagen Sie zu dieser Meldung?

Dieter Gallist: Diese Meldung ist bedauerlicherweise richtig. Seit Monaten bestehende Verdachtsmomente haben sich leider erhärtet. Wir sind deshalb selbst an die Öffentlichkeit gegangen, um nicht abzuwarten, bis die Medien dieses Thema von sich aus aufgreifen.

„TelekomMonitor“: Können Sie bestätigen, daß es sich bei den gestohlenen Geräten teilweise auch um fabrikneue gehandelt hat?

Dieter Gallist: Der überwiegende Teil der gestohlenen Geräte war gebraucht, aber es waren auch fabrikneue Geräte darunter. Dies kann nur geschehen, wenn auch Telekom-Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen ihre Finger im Spiel haben. Man sollte hinzufügen, daß dieses Thema durch die Liberalisierung des Endgerätemarktes brisant geworden ist. Seitdem besteht die Möglichkeit, die verschwundenen Geräte im größeren Stil auf dem deutschen Markt zu vertreiben.

Dieter Gallist: „Die schwarzen Schafe müssen ausfindig gemacht werden“

Fortsetzung Seite 2

Telekom intern
Die internationale Presse war zu Gast bei der Telekom
Seite 2

Arbeit und Soziales
Härtetest für Telefone: Das Testlabor für Endgeräte im FZA Rottenburg
Seite 4

Arbeit und Soziales
„Meisterinnen der Improvisation“ betreuen die Kantine in Magdeburg
Seite 5

Aus den Regionen
Rundruf bei Ostämtern: Die Situation nach einem Jahr Zusammenschluß
Seite 8

Aus aller Welt
Internationales Telefonhäuschen-Quiz: Reise zur Fotoausstellung 89, 90, 91 zu gewinnen
Seite 12

TELEKOMMENTAR

WEITER GEHT ES NICHT

Liebe Leserinnen und Leser,

0 11 88 – diese Nummer ist längst ein Stück Alltagswissen. Sie macht das Leben einfacher. So gehört die Fernsprechauskunft denn auch zu den meist genutzten Dienstleistungen der Telekom überhaupt. Schon legendär ist das „Fräulein vom Amt" („TelekomMonitor" 12/91). Hinter dieser Institution steht ein Heer von Mitarbeiterinnen – inzwischen auch Mitarbeitern –, die alle gewissermaßen das „große Streßdiplom" einschließlich des „kleinen Seelsorgescheins" bestanden haben.

Völlig zu Recht sieht der Kunde im Auskunftsdienst eine Serviceleistung. Allerdings bereitet der Dienst, der 1990 in den alten Bundesländern über 70 Auskunftsstellen insgesamt 324 Millionen Anfragen abwickelte, immer größere Bauchschmerzen.

Seit langem arbeitet der Telefonauskunftsdienst mit hohen Verlusten. Allein in den alten Bundesländern rutschte der Dienst im Jahr 1990 mit einem Minus von 617 Millionen Mark tief in die roten Zahlen. Trotz erster Maßnahmen, um die Effizienz zu erhöhen – automatische Ansage, geänderte Rufnummern, computergestütztes Auskunftsverfahren und automatische Sprachausgabe der gewünschten Rufnummer – waren die Kosten nicht in den Griff zu bekommen.

Zudem: Seit der Postreform stehen die traditionellen Auskunfts- und Auftragsdienste der Telekom im Wettbewerb. Die Telekom muß sich deshalb auf Konkurrenz einstellen, ihr Dienst muß zu einer attraktiven Kunden- und marktorientierten Serviceleistung werden, der ohne Quersubventionierung aus Monopolbereichen lebensfähig ist.

Weit oben auf der Tagesordnung steht deshalb ein grundlegend neues Konzept für den Auskunftsdienst: Besseres und kundenfreundlicheres Angebot auf der einen sowie leistungs- und kostenorientierte Tarife auf der anderen Seite.

Das funktioniert, wenn die Telefonauskunft und der bestehende Informationsservice zu einem umfassenden Telekom-Informations- und Operator-Service ausgebaut wird: Neben Rufnummern, Ortsnetzkennzeichen und Tarifinformationen sollen Kunden künftig auch Mehrfachauskünfte, Adressen, Notfallauskünfte, Postleitzahlen und eventuell sogar Branchenauskünfte abrufen können. Gleichzeitig sollen Wartezeiten kürzer und „Besetztfälle" reduziert werden, was weniger Streß bedeutet – für Kunden wie für Telekom-Mitarbeiter.

Stärkeres Leistungsangebot und neue Tarife werden Hand in Hand gehen. Ein internationaler Vergleich bestätigt die Annahme, daß Kunden für bessere Leistung bereit sind, mehr zu bezahlen: Nur noch Belgien, die Niederlande und Österreich bieten Telefonauskünfte zum Ortstarif an. Überall sonst in Europa und in den USA müssen Kunden hierfür zwischen 0,45 und 4,05 Mark berappen.

Konkrete Entscheidungen in Sachen Fernsprechauskunft stehen zwar noch aus. Daß akuter Handlungsbedarf besteht, daran gibt es jedoch keinen Zweifel.

Ihre TelekomMonitor-Redaktion

Internationale Presse zu Gast bei der Telekom

Dreitägiges Kolloquium in Berlin

Die Telekom lud ein und 300 Journalisten aus dem In- und Ausland kamen zum Presse-Kolloquium nach Berlin. Drei Tage lang präsentierte die Telekom aktuelle Anwendungsmöglichkeiten der modernen Telekommunikation sowie Visionen für die Zukunft. Die Teilnehmer am „Internationalen Presse-Kolloquium 1992" der Telekom hatten ein schweres Päckchen zu tragen: Gut und gerne zwei Kilogramm bringt der Ordner auf die Waage, in dem die Vorträge der drei Veranstaltungstage gesammelt sind. Zwei Kilo modernster Telekommunikation gewissermaßen – und was die Telekom den Journalistinnen und Journalisten in Vorträgen und praktischen Demonstrationen zu bieten hatte, dürfte bei manchem Pressevertreter für ein völlig neues Bild vom Ex-Monopolisten gesorgt haben.

Telekom-Vorstandschef Helmut Ricke gewährte zu Beginn der Veranstaltung einen Einblick in die neuen Forschungs- und Entwicklungskonzepte des Unternehmens. „Die Telekom wird und muß eine unternehmensbezogene Forschungs- und Entwicklungspolitik betreiben", machte Ricke deutlich. „Die Kosten, die dafür aufgewendet werden müssen, sind kein Luxus, sondern Investitionen in die Zukunft."

Daß die Telekom schon jetzt mit Volldampf in Richtung Zukunft marschiert, davon konnte sich die internationale Journalistenrunde – darunter auch

300 Journalisten aus dem In- und Ausland erfuhren durch Vorträge – beispielsweise von Vorstandsmitglied Gerd Tenzer – und praktische Demonstrationen viel Neues über die technischen Entwicklungen bei der Telekom

Vertreter aus der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten – am zweiten und dritten Tag des Kolloquiums überzeugen. Von den Möglichkeiten der Kommunikation in Breitbandnetzen über innovative ISDN-Anwendungen bis hin zu hochkarätigen Mobilfunklösungen reichte die Bandbreite der Vorträge und praktischen Demonstrationen.

Besondere Highlights waren beispielsweise die Präsentation von Telekommunikationsanwendungen in der Medizin oder die Ortung eines Lkw per Satellit sowie die Übermittlung einer Nachricht an das Fahrzeug direkt aus dem Tagungssaal des Internationalen Congress Centrums.

Der Gastgeber Telekom hatte aber nicht nur ein inhaltsreiches Tagungsprogramm zusammengestellt, auch für Entspannendes wurde gesorgt. Eindeutiger Höhepunkt: Die Vorstellung im Chamäleon-Varieté, derzeit der Geheimtip der Berliner Nachtschwärmer.

Jürgen Kindervater, der Pressesprecher der Telekom, zeigte sich mit dem Verlauf des Kolloquiums rundum zufrieden: „Es wird in jedem Fall eine Neuauflage dieses Journalisten-Treffs bei der Telekom geben."

Deutsches Satellitensystem Romantis soll GUS-Infrastruktur stützen

Bis heute ist die Telekommunikationsinfrastruktur in der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS), der ehemaligen Sowjetunion, mehr als lückenhaft. So fehlten beispielsweise auch 1990 in ungefähr 200 000 kleineren Orten dieser elf ehemaligen Sowjetrepubliken Fernmeldeanschlüsse noch völlig. Die Vermittlungssysteme sind überaltert und nicht mehr erweiterbar, an eine angemessene Netzstruktur ist nicht zu denken: Eine Situation, in der eine kurzfristige Verbesserung nur durch den Aufbau eines Satellitensystems erreicht werden kann, denn die großen Entfernungen und riesigen Flächen der GUS wären im Leitungsbau nur langfristig erschließbar.

Schon 1991 hat die Telekom deshalb in Zusammenarbeit mit mehreren großen deutschen Firmen der damaligen sowjetischen Fernmeldeverwaltung ein satellitengestütztes Telekommunikationssystem – „Romantis" – vorgeschlagen. Dieses System bietet ein digitales Fernmeldenetz mit internationaler Anbindung für Telefon, Datenübertragung und Fernsehen und könnte so zu einer deutlichen Verbesserung der Situation führen. Mit den Republiken Rußland, Weißrußland, Kasachstan und der Ukraine werden die Verhandlungen jetzt fortgesetzt. „Wenn die Planung noch in diesem Jahr begonnen wird, kann Romantis 1995 den Betrieb aufnehmen", erklärte Telekom-Vorstandsmitglied Gerd Tenzer.

Drei Nachrichtensatelliten im Orbit, dazu einer in Reserve und die entsprechenden Bodenstationen bilden das Romantis-System. Jeder von ihnen bedient 36 000 Sprechkanäle oder 48 Fernsehprogramme. Das gesamte System könnte die Basis für drei Millionen neue Telefonanschlüsse darstellen. Für die Satelliten wird eine durchschnittliche Lebensdauer von ungefähr zwölf Jahren erwartet.

Die Erfahrungen, die die Telekom im letzten Jahr beim Aufbau in den neuen Bundesländern gesammelt hat, machen sie jetzt auch zum leistungsfähigen Partner beim Aufbau der Telekommunikationsinfrastruktur in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Sie kann so in diesem Zusammenhang auch eine wichtige Lokomotivfunktion für die deutsche Telekommunikationsindustrie in diesen Märkten übernehmen.

Das neue Briefpapier „Telekom Intern"

Schreibt die Telekom an ihre Kunden und Geschäftspartner, so benutzt sie seit dem vergangenen Jahr ihr neues Briefpapier. Rasch sind die chlorfrei gebleichten und damit umweltfreundlicheren Briefbögen – mit dem neuen Unternehmens-Logo in Magenta und Grau bedruckt – bekannt geworden. Das neue Telekom-Briefpapier wird dem Umweltschutzgedanken so weit wie möglich gerecht. Aber – perfekt ist das noch nicht. Denn sowohl Recycling- als auch chlorfrei gebleichtes Papier haben Vor- und Nachteile: Zwar trägt das Recycling-Papier zur Abfallreduzierung und somit zur Schonung der Wälder bei, die Grundwasserbelastung beim Entfernen von Farbe und Druckerschwärze (De-inking) ist jedoch enorm.

Bei der Herstellung von chlorfrei gebleichtem Papier muß das Altpapier – wie bei allen Papierherstellungsverfahren - mit Frischfasern angereichert werden. Die Abfallberge schrumpfen nicht in dem Umfang wie beim Recycling-Papier. Dafür wird beim Bleichen kein umweltschädliches Chlor verwendet.

Nur chlorfrei gebleichtes Recycling-Papier reduziert die Abfallberge und schont zugleich die Wälder. Die Bleichung erfolgt umweltfreundlich, später ist das Produkt wieder recycelbar. Dennoch: Beim De-inking wird weiterhin das Grundwasser belastet. Und chlorfrei gebleichtes Papier ist nur in geringen Mengen im Handel.

„Erst in einigen Jahren wird das optimale Papier für die Telekom einsatzreif sein", so Claus Cramer, bei der Generaldirektion Telekom für die Gestaltung der neuen Geschäftspapiere verantwortlich, zu „TelekomMonitor". „Wir stellen uns ein relativ helles, chlorfrei gebleichtes Recycling-Papier vor. Das könnte dann unser Universal-Papier werden." Um so umweltgerecht wie möglich zu sein, wird die Telekom nun zweigleisig fahren. Für die interne Korrespondenz steht nun normales recyceltes Altpapier zur Verfügung.

Auffällig ist, daß die Farben Magenta und Grau nicht mehr verwendet wurden. Das war auch nicht nötig, denn auf Kopien oder durch die Versendung per Fax verschwinden die Farben ohnehin. Claus Cramer: „So haben wir aus der Not eine Tugend gemacht. Recycling-Papier und einfarbiger Aufdruck für interne Zwecke; weißes, chlorfrei gebleichtes Papier und Aufdrucke im innovativen und modernen Telekom-Design für unsere externen Empfänger."

„Schwarze Schafe ausfindig machen"

Fortsetzung von Seite 1

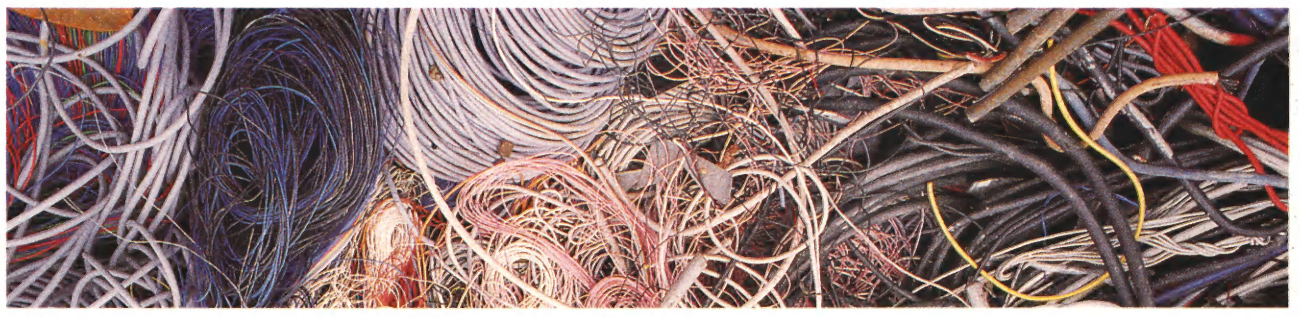
„TelekomMonitor": In welcher Größenordnung bewegt sich denn die Zahl der einerseits gestohlenen, andererseits illegal auf dem deutschen Privatmarkt aufgetauchten Geräte?

Dieter Gallist: Ich gehe davon aus, daß die Zahl der Geräte, die mißbräuchliche Wege gehen, so um Hunderttausend pro Jahr anzusiedeln ist. Angesichts der immerhin fünf Millionen Geräte, die in Umlauf sind, relativiert sich diese natürlich etwas – aber es ist eine unakzeptable Zahl.

„TelekomMonitor": Können Sie uns sagen, welche Maßnahmen die Telekom ergreifen wird, um künftig solche Vorfälle zu vermeiden?

Dieter Gallist: Unsere Telefonapparate laufen einen weiten Weg, bis sie wieder in den Zeugämtern sind. Die gebrauchten Geräte etwa werden zum Teil in den Telekom-Läden abgegeben, zum Teil von unseren Entstörern aufgenommen oder über Baubezirke weitergeleitet zur Instandsetzung oder Verschrottung. Wir haben als wesentliche Maßnahme entschieden, daß es in Zukunft für gebrauchte Geräte nur ein Fernmeldezeugamt geben wird. Dort wird alles konzentriert und dem Aspekt Sicherheit große Bedeutung zugemessen – auch wenn die Transportkosten dann etwas höher sind.

Man muß jetzt natürlich darauf achten, daß nicht wegen einiger weniger ein ganzes Unternehmen mit 240 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Mißkredit gerät. Man kann es weder totschweigen, noch darf man es übertreiben. Die schwarzen Schafe müssen im Interesse aller ausfindig gemacht werden.



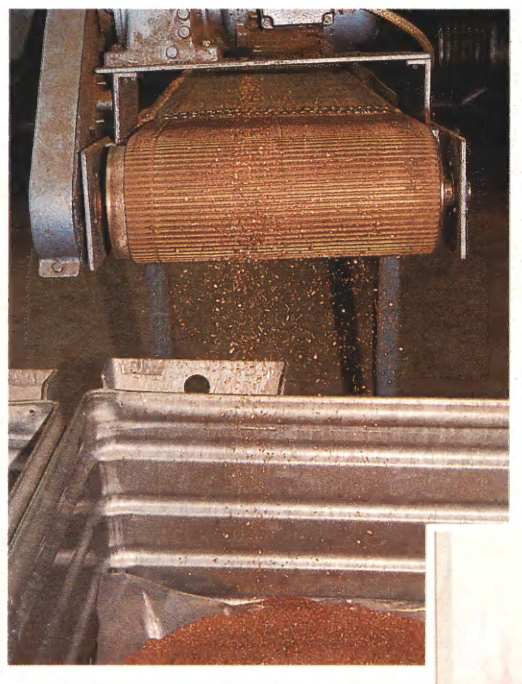
Kabel mit kostbarem Kern

„Etwa 20 000 Tonnen Kabel-Altmaterial kommen pro Jahr zu uns zurück", erzählt Karl Peter Tröbs, Sachbearbeiter für Recyclingvorgaben beim FTZ Darmstadt und Mitarbeiter der Projektgruppe POET „Projektorganisation Endeinrichtungen im Telekommunikationsbereich"; wir berichteten im „TelekomMonitor" 3/92. Die ausgesonderten, nicht mehr verwendbaren Kabel werden in den einzelnen Baubezirken gesammelt und dort nach vorgegebenen Kriterien separat in Behälter geworfen. Ist ein solcher Behälter voll, wird er ins jeweils nächstgelegene Fernmeldezeugamt gebracht.

Damit ist der von der Telekom angestrebte Wiederverwertungskreislauf in Gang gebracht. „Wir nutzen die Möglichkeiten und Erkenntnisse der Vorwärtslogistik auch für die Rückwärtslogistik." Um Transportkosten zu sparen, hat man Firmen gesucht, die möglichst nahe bei den Fernmeldezeugämtern gelegen sind. Dort werden die Kabel in ihre Bestandteile zerlegt.

Die Kunststoffreste aus den Umhüllungen finden wieder Verwendung, zum Beispiel als Baakenfüße für Verkehrszeichen. Der nun freigelegte Kern, die „Seele" des Kabels, ist das kostbarste: Pro Jahr kommen mit den alten Kabeln 2 500 bis 4 000 Tonnen Blei und 7 500 bis 9 000 Tonnen Kupfer zur Telekom zurück. Das Blei wird in zur Zeit drei Vertrags-Bleihütten (in Duisburg, Braubach und Nürnberg) zur weiteren Verwendung aufbereitet, so daß zum Beispiel das bei der Telekom in der Kabeltechnik notwendige Walzblei zu 100 Prozent aus Altblei hergestellt wird. „Die Telekom zahlt nur die Umarbeitungskosten", freut sich Karl Peter Tröbs.

Das wesentlich wertvollere Kupfer (je nach Börsenwert zwischen 3,50 Mark und 5 Mark pro Kilo, Blei etwa 1 Mark) kommt in eine Kupferhütte nach Hamburg. Dort wird das den Altkabeln entnommene Kupfer in hochwertiges Elektrolytkupfer umgewandelt. Aus diesem entsteht wieder Kupferdraht, der den Kabelherstellern für neue Kabel zur Verfügung gestellt wird – der Kreislauf hat sich geschlossen.



Per Lkw gelangen die aussortierten Altkabel zur Wiederververtung (oben links). Kunststoff-Ummantelungen werden beispielsweise als Granulat zu Industriefußbodenbeläge verarbeitet (links). Aus den wertvollen Metallen im Kabelinnern werden wieder Kabel. So wird das Kupfer in Elektrolytkupfer für Kupferdraht umgewandelt, erläutert Karl Peter Tröbs (rechts) den Recycling-Kreislauf

Vier bis fünf Millionen Mark gewinnt die Telekom pro Jahr durch dieses Verfahren, weil für den Metallwert keine Umsatzsteuer bezahlt werden muß. Übrigens besteht dieser Recyclingkreislauf schon seit mehr als 20 Jahren. Leicht hat man es sich nie gemacht: „Mit Rücksicht auf unsere Umwelt werden die Altkabel der Telekom nur noch ‚kalt' zerlegt. Und das ist sehr aufwendig", sagt Karl Peter Tröbs. „Genauso, wie wir nur mit Bleihütten arbeiten, deren Filteranlagen immer auf dem neuesten Stand sind."

Auch die Kunststoffummantelungen, die vorläufig noch anderen Zwecken zugeführt werden, sollen in Zukunft in der Kabeltechnik wiederverwertet werden. Dabei sollen die bei der Zerlegung gewonnenen Erkenntnisse bei der Herstellung von Neuware mit einfließen. Und schließlich haben ja auch die neuen Glasfaserkabel (deren Inneres gegenwärtig noch nicht wiederverwertbar ist) einen Kunststoffmantel.

Aus den neuen Bundesländern kommt demnächst eine große Menge an wiederverwertbarem Altkabelmaterial auf die Telekom zu: Dort stieß man nach der Wiedervereinigung auf ganze Berge alter Kabel, die die Stasi als Reserve versteckt hielt. Diese Kabel sind großteils überaltert oder von einer nicht kompatiblen Bauart. Zur Zeit werden sie bei den Fernmeldeämtern in den neuen Bundesländern unsortiert in Containern gesammelt und zu den Vertragsfirmen gebracht, um dort ihr kostbares Innenleben herauszurücken.

TELEFONKARTENJAGD

Eines ist klar: Der begeisterte Telefonkarten-Sammler von heute begnügt sich nicht nur mit den Exemplaren, die er vom Nürnberger Sammlerservice oder gar von einer der Verkaufsstellen bekommt. Nein, da muß der leidenschaftliche Liebhaber der Plastik-Karten zu ganz anderen Tricks, sogar zu sportlichen Höchstleistungen bereit sein. Die vielen Zuschriften, die den „Telekom Monitor" erreichten, haben auf amüsante Weise beschrieben, wie der engagierte Sammler das so anstellt.

Wolfgang Niesner aus Drensteinfurt mußte mit Entsetzen beobachten, wie ein Mann nach einem Telefongespräch seine abtelefonierte Karte mit einer Handbewegung rückwärts auf das Dach des Telefonhäuschens warf. „Wenn das nun eine seltene Karte war", dachte er sich und beschloß: „Das muß ich überprüfen." Er schnappte sich seinen siebenjährigen Sohn, stemmte ihn mit beiden Armen hoch, so daß der Junior nach der Karte angeln konnte. Die Mühe hatte sich gelohnt: Die Karte fehlte tatsächlich noch in seiner Sammlung.

Noch größere Anstrengungen mußte Wilhelm Jung aus Simmern auf sich nehmen. Das „Objekt seiner Begierde" war eine Werbekarte der Firma Kraft 1. Nur, die hatte ein Passant einfach in einen Abwasserschacht geworfen. Und Wilhelm Jung mußte das mit ansehen, konnte es nicht mehr verhindern. „Mit Mühe und Verbissenheit bekam ich den Rost hoch und gelangte so an die Karte heran. Die Leute, die zuschauten, waren mir da ganz egal."

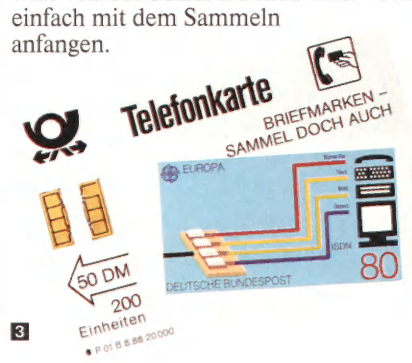
Auch für eine Telefonkarte von Bundespostminister Schwarz-Schilling muß man so seine Opfer bringen. Davon kann Klaus Hempel aus Norden ein Lied singen: „In Rotenburg, kurz vor Bremen, hielt mein Zug unplanmäßig. Aus dem Fenster blickend, sah ich den Minister. Er ging am Zug entlang und verteilte Telefonkarten. Aber vor meinem Wagen drehte er plötzlich um und verteilte die Karten auf dem Bahnsteig weiter. Ich drängte mich hinaus und bekam von ihm das allerletzte Exemplar. Da hörte ich zwei Pfiffe, der Zug setzte sich in Bewegung – ohne mich, aber mit meinen Koffern. Es war der letzte Zug an diesem Tag gewesen ..."

1

Gott sei Dank hat Fortuna nicht vor jeden „Gewinn" einer Telefonkarte soviel Mühe gesetzt. Oft ist es purer Zufall. Wolfgang Pantenburg ist so ein Glückskind: Morgens um fünf Uhr stand er am Flughafen, mußte telefonieren, hatte aber weder Kleingeld noch eine Telefonkarte. Ein hilfsbereiter älterer Herr schenkte ihm da eine Werbekarte. „Ich schaute sie mir genau an. Darauf war eine herrliche Landschaft mit der Reklame Salzburger Land." Eine für Sammler nicht uninteressante S 03 04.89 2, wie der daraufhin zum Sammler gewordene Wolfgang Pantenburg heute weiß.

2

Zufall war es auch bei Franz Bachmann aus Schweitenkirchen. Bei seinem ersten Gespräch aus einer Kartentelefonzelle fand er eine P 01 B II 3, eine der ersten Telefonkarten mit Werbeaufdruck. Ein abtelefoniertes Exemplar hat heute einen Katalogwert von 600 Mark. Da muß man doch einfach mit dem Sammeln anfangen.



3

Auslandsvorwahl 0037 fällt weg

Fortsetzung von Seite 1

Was mußte geschehen, damit beispielsweise Rostock jetzt nicht mehr mit der Auslandsnummer „00 37 81", sondern mit der Inlandsnummer „03 81" gerufen werden kann? „Je nach der in den Fernvermittlungsstellen angewandten Technik – der digitalen Vermittlungstechnik oder ihren Vorläufern – waren unterschiedliche technische Änderungen nötig", erklärt Peter Hahner, Sachbearbeiter in der Planungsstelle für fernmeldetechnische Inneneinrichtungen im Fernmeldeamt Fulda. „Wir mußten die Systeme ja quasi mit allen Informationen über die neuen Leitwege und Verzahnungen ‚füttern'. Bei der digitalen Vermittlungstechnik konnten wir das über ein Umschreiben der Software, also vom Rechner aus, lösen. Bei den elektromechanischen Systemen waren hingegen beispielsweise Änderungen der entsprechenden Platinen notwendig."

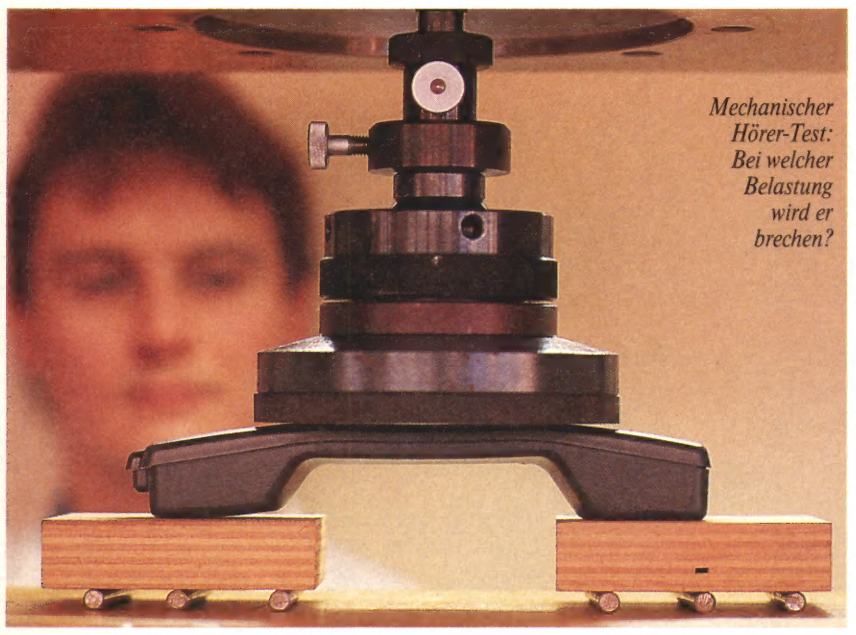
Eine heiße Zeit für alle Beteiligten! Das Ziel in Fulda, pünktlich die neuen Verbindungswege zu schalten, konnte nur mit hohem Arbeitseinsatz der Planer und Monteure erreicht werden. Peter Hahner: „Ohne unsere neue Technik wäre das Ganze gar nicht möglich gewesen." In den Hauptvermittlungsstellen der neuen Bundesländer waren zusätzliche Maßnahmen nötig. Die Techniker dort mußten die Vermittlungsstellen so umprogrammieren, daß diese jetzt in der Lage sind, die mit den neuen Ortsnetzkennzahlen ankommenden Verbindungen den richtigen Ortsnetzen zuzuordnen. Die Haushalte in Ortsnetzen des ehemaligen Grenzgebiets sind von der Telekom per Wurfsendung über die neuen Vorwahlen gründlich informiert worden. Für alle anderen Telekomkunden sind entsprechende Sonderdrucke zum Amtlichen Verzeichnis der Ortsnetzkennzahlen (AVON) in den Telekom-Läden und Fernmeldeämtern kostenlos erhältlich.

Bei der Umstellaktion: Peter Hahner (vorne) und Norbert Förster vom FA Fulda bei Änderungen an den Platinen

Neue Vorwahlen per Computer oder mechanisch

Auf einen Blick: die wichtigsten neuen Vorwahlnummern

Potsdam	0331	Meißen	03521	Chemnitz	0371
Frankfurt/Oder	0335	Görlitz	03581	Zwickau	0375
Brandenburg	03381	Erfurt	0361	Rostock	0381
Oranienburg	03301	Gera	0365	Schwerin	0385
Leipzig	0341	Gotha	03621	Strahlsund	03831
Halle	0345	Jena	03641	Magdeburg	0391
Dessau	0340	Weimar	03643	Neubrandenburg	0395
Dresden	0351	Suhl	03681		
Cottbus	0355	Eisenach	03691		



Mechanischer Hörer-Test: Bei welcher Belastung wird er brechen?

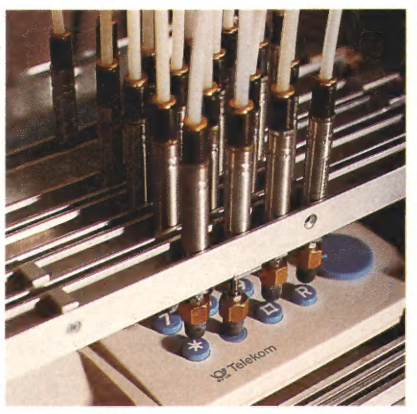
Der Härtetest von Rottenburg

Immer wieder knallt der Hörer auf die Gabel, gnadenlos hart. Stundenlang wird die Telefonschnur gezwirbelt und entzwirbelt. Wie kleine Hämmerchen sausen in Sekundenbruchteilen immer wieder Stößel auf die Tastatur herunter. Das unschuldige Gerät wird in wenigen Minuten erst auf 55 Grad aufgeheizt, um gleich darauf auf –25 Grad heruntergekühlt zu werden. Es wird aggressiven Gasen ausgesetzt, 93prozentiger Luftfeuchtigkeit bei tropischen 40 Grad Celsius, es wird in alle möglichen Kämmerchen gesperrt, wo es „Laut" geben muß und unter verschiedenen Lichtverhältnissen seine Farbechtheit unter Beweis stellen – unglaublich, was so ein Telefon leiden muß, bis es vor den strengen Augen der Prüfer im Zentrallabor für Telefone beim Fernmeldezeugamt Rottenburg bestanden hat und in die Gilde der Telekom-Telefone aufgenommen wird.

„Grundsätzlich braucht jedes Gerät die Zulassung des ZZF in Saarbrücken", erläutert Siegfried Piscol, Leiter der für das Zentrallabor zuständigen Abteilung Z4 im FZA Rottenburg. „Dort wird die Netzverträglichkeit geprüft – das ist wichtig, um nicht andere Geräte zu stören – aber es ist noch keine umfassende Aussage über Qualität. Dafür sind wir zuständig." So sind zum Beispiel Lebensdauer oder Leistungsmerkmale eines Gerätes kein Kriterium für die Zulassung. Die Anforderungen an die Qualität einer Endeinrichtung sind im Rottenburger Zentrallabor sehr hoch. Hat eine Firma den Prototyp für ein neues Telefon-Modell entwickelt, wird dieser erst einmal an den Neckar geschickt, um feststellen zu lassen, ob er überhaupt eine Chance hat, die strengen Telekom-Kriterien zu bestehen. Wird dann grünes Licht gegeben, entsteht eine Serie, von der 15 Stück wieder nach Rottenburg in die „Folterkammern" zum Nachweis der endgültigen Bewährung reisen.

Die Prüfungen in Rottenburg, so skurril sie für den Laien auf den ersten Blick wirken mögen, sind absolut praxisorientiert. „Früher haben wir die Geräte technisch geprüft und dann über das FTZ freigegeben. Wenn gelegentlich Reklamationen kamen und Geräte wieder eingeschickt wurden, haben wir zuerst oft nichts gefunden", erzählt Laborleiter Helmut Ritter.

„Bis uns klar wurde, daß ein Telefon im Einsatz ja Teil einer ganzen Kommunikationskette ist und also auch das Umfeld mitberücksichtigt werden muß. Die am häufigsten in der Praxis vorkommenden Zubehöreinrichtungen, TK-Anlagen einschließlich der verschiedenen vermittlungs- und übertragungstechnischen Komponenten, haben wir im Labor aufgebaut, um in unterschiedlichen Kombinationen die Reaktion des Prüflings zu erfassen. In dieser Beziehung sind wir im Bundesgebiet einmalig", ergänzt er nicht ohne Stolz.

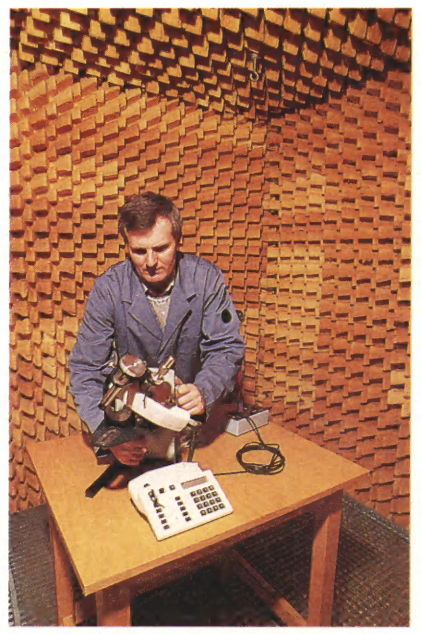


Auch die Tastatur wird unter extremen Bedingungen getestet

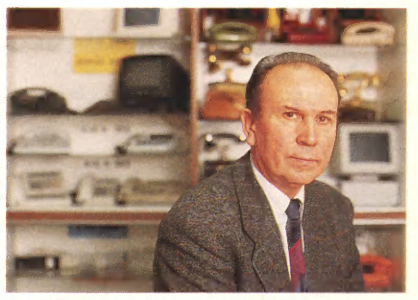
Da es für die zahlreichen Neuentwicklungen auf dem Telekommunikationsmarkt oft noch keine geeigneten Prüfgeräte gibt, sind die 36 Kollegen vom Rottenburger Zentrallabor häufig auf Fachmessen unterwegs, „auf der Suche nach Prüfgeräten, die möglichst universell einsetzbar und trotzdem preiswert sind", wie Helmut Ritter betont. Manches bauen sich die findigen Rottenburger auch selbst – „aber das hat natürlich seine Grenzen."

Möglichst schnell soll es gehen mit den Prüfungen, denn besonders in diesem bewegten Markt ist Zeit Geld. Und natürlich sollen – bei möglichst geringen Kosten – genaueste Ergebnisse erzielt werden. „Und wenn einmal das Gerät bei der Prüfung zerstört wird, dann werten wir eben die Ergebnisse bis zu diesem Punkt aus", sagt Siegfried Piscol. Bei den harten Belastbarkeitsprüfungen kann sowas schon mal vorkommen: In den Fallprüfungen wird ein Telefon mechanischen Schocks bis zur 800fachen Erdbeschleunigung ausgesetzt, in der „Blitzsimulation" einer Spannung von 2 000 Volt. „Das müssen sie schon aushalten", lächelt Helmut Ritter, der sich schon mal auf einen Telefonhörer draufstellt, um zu demonstrieren, daß nicht nur die Technik der Telekom-Telefone höchsten Ansprüchen genügt, sondern auch die Gehäuse, die dieses hochempfindliche Innenleben schützen müssen.

◀ *Willi Kuonath setzt die Telefone im Klimaschrank Temperaturschwankungen von 80 Grad Celsius aus*



In der schallarmen Kabine testet Reiner Hämmerle die Akustik der Geräte



Siegfried Piscol im FZA Rottenburg vor einigen „Probanden"

Helmut Ritter, Laborleiter in der „Telefon-Folterkammer"

LESERBRIEFE

Ganz schön knauserig

Als Pensionär wurde ich von der Sozialbetreuung des FA Krefeld zu einer Weihnachtsfeier eingeladen mit dem Hinweis, daß die Post dafür keinen Zuschuß gibt und jeder Teilnehmer für Kaffee und Kuchen vier Mark überweisen müsse. Könnte man sich eine solche Einladung von Privatbetrieben vorstellen? Es ist doch beschämend, wenn die Post für Menschen, die viele Jahre – bei mir sind es 40 – ihren Dienst taten, nicht einmal ein Kännchen Kaffee übrig hat. Wenn auf der einen Seite weiter privatisiert wird, muß man auf der anderen auch wie Privatfirmen handeln. Ich habe auf die Weihnachtsfeier verzichtet.
Helmut Nitzsche, Tönisvorst

Informativ oder schönfärberisch?

Seit März 1991 erhalten wir von unserer Generaldirektion die neue Mitarbeiterzeitung „TelekomMonitor", die unsere gute alte Telepost abgelöst hat. Ab 1992 werden übrigens auch Pensionäre beliefert, zusammen mit dem FA-Report.

„TelekomMonitor" hat sich unserer Meinung nach inzwischen zu einer wirklich guten Zeitung entwickelt. Sie ist optisch sehr ansprechend, inhaltlich sehr informativ und aktuell. Der Telekom-Alltag wird unserer Meinung allerdings etwas zu schönfärberisch wiedergegeben.

In der FA-Report-Redaktion ist es in diesem Jahr immer wieder vorgekommen, daß wir beispielsweise über einen neuen Dienst berichten wollten, uns aber „TelekomMonitor" zuvorgekommen ist. Wir erkennen neidlos an und freuen uns, daß die neuen Bonner Redakteure jetzt schnell und gut über neue Telekom-Produkte informieren. Das war in der Vergangenheit nicht immer so.
FA-Report-Redaktion, Gießen

Abzüglich Steuer!
(TelekomMonitor 11/91 und 12/91)

Fast genau vor einem Jahr war ich auch ein „Prämierter", der an einem Empfang mit Ehrung in Bonn teilnehmen durfte.

Leider mußte ich feststellen, daß Sie in Ihrem Bericht „Hohe Prämien für findige Köpfe" TM 11/91 einige wichtige Details vergessen haben, zum Beispiel bei der Prämiensumme die Worte: abzüglich der Steuer!

Können Sie sich den Lohnsteuerabzug vorstellen, den ein Durchschnittsarbeitnehmer hat, wenn er plötzlich 85 000 Mark mehr verdient?

Was der Erfinder vorher zu Hause im stillen Kämmerlein für Anstrengungen unternommen hat, wieviel Vorschläge abgelehnt wurden und was er sonst aufgegeben hat (Zeit für Familie, Karrierevorbereitung), geht in der Euphorie der hohen Prämiensumme unter!
Walter Merklein, Donaueschingen

Glasfaser-Versuchsnetz schon vor OPAL

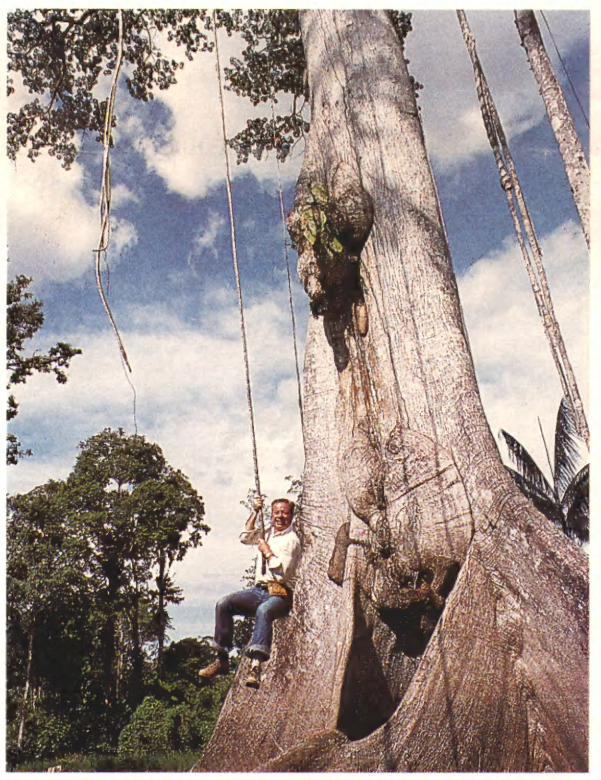
Schon 1979 hat die DBP begonnen, in enger Zusammenarbeit mit den Entwicklungsfirmen Siemens, AEG-Telefunken (später ANT), SEL und PKI in Berlin-Wilmersdorf Glasfaser-Versuchsnetze mit insgesamt knapp 500 Teilnehmern zu realisieren. Die vier Modelle zeigten die ganze Breite der hochentwickelten Glasfasertechnologie der 70er Jahre, deren wir uns heute nicht schämen müssen. Sie führten über das bundesweit angelegte BIGFON der achtziger zum Praxistest OPAL der neunziger Jahre.
Dieter Landreh, Berlin

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen

Einmal um die ganze Welt

Helmut Schosser leitet Gruppenreisen

„Wenn ich längere Zeit nicht gereist bin, träume ich davon, in fremden Ländern unterwegs zu sein. Manchmal sind das leider auch Alpträume." So erzählt Helmut Schosser vom Hochbau-Referat der Oberpostdirektion in München. Seit 1969 leitet er Gruppenreisen der „Gesellschaft für Kultur und Reisen" in München. Er gehört sogar zu den ersten Mitgliedern des 1966 von Postkollegen gegründeten Vereins. Dessen Zweck ist es, Studienreisen für die Mitglieder zu organisieren.



▲ *Seine Reisen haben Helmut Schosser schon in die ganze Welt geführt, hier zu den Lianen im Urwald des Amazonas*

Wie er zur Reiseleitung kam? Sozusagen über Nacht: Denn als kurz vor der Abfahrt einer Gruppe in die Türkei der Reiseleiter erkrankte, erinnerte sich der Vereinsvorstand, daß Helmut Schosser schon an der gleichen Reise teilgenommen hatte und mit dem Reiseverlauf bestens vertraut war. Zum Glück konnte er kurzfristig Urlaub nehmen und knapp zehn Stunden später ging's los.

Heute ist er einer der sieben ehrenamtlichen Mitglieder des Vorstands. Einen großen Teil seiner Freizeit bringt er für die Mitarbeit an der Planung der zwölf bis vierzehn verschiedenen Reisen in alle Welt auf, die den über 700 Mitgliedern der Gesellschaft und deren Freunden jährlich angeboten werden. Zwei Reisen davon führt er selbst.

Im Lauf von mehr als zwei Jahrzehnten hat er die fünf Kontinente bereist und fast alle Schönheiten dieser Welt gesehen: das Kap der Guten Hoffnung, die Geysire in Island und die nordamerikanischen Mammutbäume. Auch den Urwald am Amazonas konnte er bestaunen, war auf den Spuren der Wikinger in Grönland, sah die Chinesische Mauer und den Ayers Rock in Australien.

„Freilich gibt es auch kritische Momente", so Helmut Schosser. Bei Reisen nach Tibet, Kaschmir und Ladakh kann es schon mal abenteuerlich werden: Wenn es beispielsweise gilt, einen Bergrutsch zu überwinden, oder wenn Unruhen ausbrechen und deshalb der Ausnahmezustand verhängt wird. „Das sind auch Gründe für die gelegentlichen Alpträume", gesteht er.

Als nächstes wird er eine dreiwöchige Nordland-Fahrt unternehmen: Mit dem Bus von München aus über die Vogelfluglinie nach Kopenhagen, durch Süd-Schweden nach Stockholm, mit einem Luxus-Fährschiff nach Helsinki – und weiter durch Finnland zur Mitternachtssonne an das Nordkap, an Fjorden der norwegischen Küste entlang, über Oslo und Kiel zurück nach München.

Manche Ziele sind nur mit dem Flugzeug zu erreichen, etwa der Tasman-Gletscher in Neuseeland

Wer bekommt da nicht Lust zum Mitreisen? Die Gesellschaft gibt jedes Jahr ein Reiseprogramm heraus, das bei der Geschäftsstelle (Telefon 0 89 /1 67 54 19) angefordert werden kann.

Meisterinnen der Improvisation

Die Kantine des FA Magdeburg im Aufbruch

„Hier ist man unterwegs zu neuen Ufern": Dies ist der erste Eindruck des Test-Teams, als es sich mit pfadfinderischem Talent durch die vielen Gänge Richtung Kantine pirscht, vorbei an Kabelrollen, Farbeimern, Leitern sowie an bohrenden und hämmernden Bauhandwerkern aller Sparten.

Im Speisesaal der Kantine mit etwa 80 Sitzplätzen scheinen sie schon tätig gewesen zu sein. Er ist frisch tapeziert und wirkt mit seinen neugepolsterten Stühlen, Vorhängen und Bildern zwar einfach, aber freundlich.

Die nur 40 Quadratmeter große Küche dagegen mutet sehr provisorisch an. Daß hier mit vier bis sechs Mitarbeiterinnen zwischen 400 und 500 Mittagsgäste versorgt werden, mag man kaum glauben. Mit einer neuen Kippbratpfanne brät Köchin Iris Wandrey 1 am Testtag hier 350 Koteletts; währenddessen zaubert ihre Kollegin Gabriela Heilert (links) in

1

einer viel zu kleinen Friteuse Pommes frites – aus handgeschälten und -geschnittenen Kartoffeln –, verteilt Würstchen, richtet Zimtreis mit Apfelmus an und hilft nebenbei noch an der winzigen Spülmaschine aus. Angelika Reinicke 2 an der eher einer Durch-

2

reiche gleichenden Essenausgabe bedient nebenbei noch die Kaffemaschine ... Wen wundert es da, daß sich gegen Mittag eine Menschenschlange bis auf den Flur hinaus gebildet hat.

Auch Hannelore Hildebrand 3 an der Kasse hat bereits rote Wangen von der dauernden Konzentration. Würde bei der Kochmützenvergabe die Qualität ausschließlich ins Verhältnis gesetzt zu küchentechnischen Möglichkeiten und unverdrossenem Engagement, die Kantine des FA Magdeburg käme in die Spitzengruppe. Den objektiven Kriterien, die auch bei den anderen Testkantinen angewandt wurden, kann das Angebot nicht so gut standhalten. Es besteht aus einem vor Ort zubereiteten Gericht täglich, am Testtag Kotelett mit Champignon-Creme für 3,30 Mark, mit Pommes frites 4,60 Mark; zudem sind Erbsensuppe oder Nudelsuppe für 2 Mark sowie Wiener oder Bockwurst mit Kartoffelsalat für 1,50 Mark zu haben. Hinzu kommt jeden Tag ein Stammessen aus einer Fernküche, diesmal ein Milchreisteller mit Apfelmus für 2,90 Mark. Ab und zu gibt es Obst, Salat ist eher eine Rarität. Das lauwarme, etwas trockene Kotelett, die aromaschwache Champignon-Creme mit Fertig-Kartoffelsalat rissen ebenso wie die Dosen-Erbsensuppe die Testesser nicht gerade zu Begeisterungsstürmen hin. Pommes frites und Milchreis waren um 12.15 Uhr leider schon vergriffen.

Um so erstaunlicher ist die große Akzeptanz bei den Mitarbeitern. Immerhin kommen mittags an die 500 Gäste; ein Großteil davon gehört zu den 700 Beschäftigten innerhalb des Hauses, aber auch externe Mitarbeiter kommen häufig hierher.

Wolfgang Haarsch (FeE) 4 (Mitte)

3

4

schätzt die Kantine, „weil das Essen dort billiger ist als außerhalb". Wolf-Dieter Gauer (FeE) fügt hinzu: „Wir sind viel unterwegs und wissen deshalb nicht, wann wir Zeit haben herzukommen.

Die Meinung unseres Experten Helmut Unverzagt

Im Moment dürfte an der Kochtechnik nicht viel zu ändern sein. Bei 40 Quadratmeter Küchenfläche mit zum Teil alten Geräten, mit Spülküche sowie Kochvorbereitungsarbeiten in einem Raum hört auch das Zaubern auf. Jedoch für die Leistung und Begeisterung des Personals unter diesen Arbeitsbedingungen würde ich ganz bestimmt sehr gute Noten verteilen. Vielleicht könnte man das Schlangestehen etwas mildern, indem man die Stockwerke für bestimmte Zeiten zu Mittag einteilt. Auch eine zweite Kasse für Süßigkeiten und Getränke wäre hilfreich. Eine Saalfrau könnte überdies zwischendurch immer mal die Tische abwischen und das Rücklaufgeschirr auf einem Wagen einsammeln. Dies würde der Hygiene und dem schnelleren Geschirrumlauf dienen.

Deshalb ist es günstig, daß es nicht mehr nur Marken-Essen gibt." Marianne Nährendorf (Dienststelle Abnahme Prüfdienst) vermißt Gesundheitskost und Salate: „Es wird hier zu fett gekocht".

Renate Christoph vom Privatkundenvertrieb und ihre Mutter Sigrid Starch, Anweisungsstelle, 5 etwa treffen sich hier öfter zum Familienplausch: „Früher war das hier nur eine Fernessenausgabe. Seit im März die Kantinenleitung gewechselt hat, ist das Angebot

5

besser geworden – auch wenn es noch viele Unzulänglichkeiten gibt."

Ingrid Projahn hat vor einem Jahr die Leitung der Kantine übernommen, mit Erfolg, wie ihre Vertreterin, Gisela Fahrenkamp, berichtet: „Der Umsatz ist seitdem um das Vier- bis Fünffache gestiegen. Allerdings ist unsere Küchenausstattung sehr bescheiden. Unsere Hoffnung ist die neue Kantine, die in absehbarer Zeit in neuen, größeren Räumlichkeiten geplant ist." Das Test-Team vergibt zwei – allerdings „gestrichelte" – Kochmützen. Das Engagement der Küchencrew ist hervorragend. Bei der Bewertung muß jedoch auch die objektive Qualität der Speisen einbezogen werden. Und die läßt in Magdeburg aufgrund der mangelhaften Ausstattung doch noch etwas zu wünschen übrig. Aber bald soll's ja besser werden, und dann kommt das Test-Team wieder.

Hilfe zur Selbsthilfe

Sozialbetreuung im FA Wuppertal

„Hier habe ich meinen Traumberuf gefunden" – da ist sich Sozialbetreuerin Ursel Hamann ganz sicher. Zusammen mit Karl Hirschberg und Ute-Barbara Malkus betreut die 48jährige an die 2 500 Angehörige des FA Wuppertal. Zu ihren Aufgaben gehört die Hilfestellung im privaten und dienstlichen Bereich in allen Nöten, sei es gesundheitlicher oder finanzieller Art – und das bei so unterschiedlichen Gruppen wie Berufsanfängern oder Schwerbehinderten, Suchtkranken oder Alleinerziehenden, versetzten und ausländischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Pensionären, hilfsbedürftigen Angehörigen oder Hinterbliebenen.

Ursel Hamann: „Dabei versuchen wir dazu beizutragen, daß die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zufrieden sind, daß sie sich wohl fühlen."

Was können die „Sobs", also die Sozialbetreuerinnen und Sozialbetreuer da im einzelnen tun? Sie vermitteln Ansprechpartner und Kontakte, sie helfen beim unvermeidlichen „Schriftkram" ebenso wie bei der Beantragung einer Kinderkur oder einer notwendig gewordenen Heimeinweisung. „Oder nehmen wir das Problem der Suchtbekämpfung", verdeutlicht Ursel Hamann in ihrem Wuppertaler Büro, „hier werden wir oft von der Amtsleitung eingeschaltet. Wir wollen die Betroffenen sozusagen auffangen, können ihnen Wege zu einer Therapie, vielleicht einer Entgiftung in einer Klinik oder zu einer Selbsthilfegruppe aufzeigen. Wir führen diese Maßnahmen nicht durch, aber wir helfen bei der Herstellung der notwendigen Kontakte."

Nach der Büroarbeit bricht Ursel Hamann noch zu persönlichen Betreuungsbesuchen auf

Wie ist die Ausbildung der Sobs, die aus den einstigen „Amtsfürsorgerinnen" hervorgegangen sind? Sie kommen aus den unterschiedlichsten Dienststellen und werden vor ihrem Einsatz in einem zweiwöchigen Grundlehrgang und mehreren Aufbaulehrgängen auf ihre Aufgaben vorbereitet. Ursel Hamann ist seit 1983 Sozialbetreuerin; neben ihren Lehrgängen hat sie auch eine Ausbildung und ein Praktikum als Suchtberaterin. 1961 fing sie beim FA Wuppertal an und war in der Telegrafie tätig. „Schon bevor die Telegrafenstelle bei uns aufgelöst wurde, war mir klar, daß mir das direkte Arbeiten mit Menschen doch mehr liegt – und ich möchte nie mehr etwas anderes machen." Hat sie da Befürchtungen? Eine in faßbaren Zahlen eigentlich „unproduktive" Dienststelle könnte ja schnell ein Opfer der Rationalisierung werden – die Sozialbetreuung ist schließlich eine freiwillige betriebliche Sozialleistung. Die weiß aber wohl auch die Leitung des Fernmeldeamtes Wuppertal zu schätzen, denn dorthin besteht ein guter und „kurzer" Draht – die Sozialbetreuung ist auch organisatorisch unmittelbar an die Leitung des Amtes angebunden.

Sozialbetreuerin: Arbeit mit Menschen

Überhaupt sind Kontakte das A und O in der Sozialbetreuung – vom betriebsärztlichen Dienst bis zum Post-Spar- und Darlehensverein, vom Vertrauensmann für Schwerbehinderte bis zu verschiedenen Fachkliniken. „Es gibt eigentlich kein Problem, zu dem wir keine Abhilfe anbieten können – es geht uns um Hilfe zur Selbsthilfe."

Dieses Konzept wird jetzt auch in die neuen Bundesländer vermittelt. Kontakte zum Partnerbezirk Frankfurt/Oder mit gegenseitigem Austausch von Sobs, die früher im Osten „Amtsschwester" hießen, gehören dazu.

Nach der Arbeit im Büro – aus Gründen der Verschwiegenheit und der intensiveren Betreuung hat jeder Sob sein eigenes – geht es am Abend noch zum Besuch einer ausländischen Mitarbeiterin ins benachbarte Solingen. Ein paar Blümchen bringt Ursel Hamann mit, erkundigt sich nach Sorgen und Problemen und freut sich mit über die jüngsten Erfolge der jungen Frau. Zehn Uhr abends, Ursel Hamann ist gerade wieder zu Hause. Da kommt ein langer, verzweifelter Anruf – und sie steigt wieder ins Auto ...

Alle Kommunikationselektronikerinnen und -elektroniker des Prüfungsjahrgangs 1992 werden übernommen

Die Telekom bietet allen Kommunikationselektronikerinnen und -elektronikern des Prüfungsjahrgangs 1992 einen ausbildungsgerechten Arbeitsplatz an.

Nach Abschluß der Ausbildung werden diese Kräfte in den Ballungsräumen der alten Bundesländer sowie bei den Fernmeldeämtern in den neuen Bundesländern übernommen.

Die Kommunikationselektronikerinnen und -elektroniker, die im Osten eingesetzt werden, fallen unter den Geltungsbereich gültigen Tarifvertrages. Doch Sonderregelungen getroffen worden, welche die besonderen Umstände eines Einsatzes im Osten berücksichtigen. Den erschwerten Bedingungen auf dem Wohnungsmarkt in den neuen Bundesländern trägt die Telekom dadurch Rechnung, daß sie sich für die Dauer eines Jahres um geeignete Unterkünfte für die Neueingestellten bemüht, denen dabei eine monatliche Belastung von höchstens 300 Mark entstehen soll.

Nach einem Einsatz von drei Jahren wird die Telekom bei einem Rückkehrwunsch in die Ballungsgebiete behilflich sein.

STELLENTAUSCH-BÖRSE

FHandw beim FA 4 Berlin, DSt TS, sucht Tauschpartner bei FÄ Köln/Bonn oder Duisburg. Termin: sofort oder später. Tauschwohnung auch vorhanden. Telefon privat (0 30) 5 27 69 22

FSn auf DVp A7, derzeit Personalstelle des FA 1 Nürnberg, sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Regensburg. Termin: ab sofort. Telefon dienstlich (09 11) 1 51 52 34

Angest. beim FA Mannheim, DSt TD, sucht Tauschpartner(in) aus dem FA 3 Köln oder FA 1 Köln. Termin: Aug/Okt 1992. Telefon dienstlich (06 21) 2 94 43 03 privat (06 21) 30 18 91

FHandw beim FA 3 Frankfurt/M. sucht Tauschpartner(in) zum baldmöglichsten Zeitpunkt beim FA Bad Kreuznach/FA Trier. Telefon dienstlich (0 69) 54 30 71 privat (0 65 44) 83 91

TFOS beim FA 3 Frankfurt, TS 2, sucht Tauschpartner(in) beim FA Fulda. Termin: sofort. Telefon dienstlich (0 69) 4 06 87 50/33 privat (0 66 61) 59 08

Haben auch Sie einen Tauschwunsch? Dann schicken Sie eine Postkarte oder ein Fax mit Ihrer derzeitigen Stellenbeschreibung, dem Ort Ihrer Dienststelle, der gewünschten Stadt, Ihrer Telefonnummer sowie dem Zeitpunkt, zu dem Sie wechseln möchten, an:

Generaldirektion Telekom
Redaktion „TelekomMonitor"
z. H. Eva-Alexandra Büttner
Postfach 20 00
5300 Bonn 1
Fax (02 28) 1 81 94 91

Die nächste Ausgabe des „TelekomMonitor", in der Ihr Wunsch veröffentlicht werden kann, ist das Juniheft. Ihre Zuschrift muß bis spätestens 23. April 1992 eingegangen sein, damit sie im TelekomMonitor 6/92 abgedruckt werden kann.

ERFOLGE AN DER BÖRSE?

Sind sie durch die „Stellentausch-Börse" in Ihr „Traumamt" gekommen? Schreiben Sie uns doch, welche Erfahrungen – positive und negative – Sie mit der „Stellentausch-Börse" bereits gemacht haben – unter dem Stichwort „Tauschaktion" an die obengenannte Adresse.

FAssn beim FA Kiel, DSt FeÜ/RfÜ sucht dringend Tauschpartner(in) aus einem der FÄ des OPD-Bereichs Berlin. Telefon dienstlich (04 31) 5 91 25 47 privat (04 31) 68 65 27

Angest. mittl. Dienst, FA 3 Hamburg, Dst Bg TAbZi (P2D) sucht Tauschpartner(in), vom FA 5 Hamburg. Termin: 1992/93. Telefon dienstlich (0 40) 63 88 26 73 privat (0 47 69) 4 80

FHandw beim FA Siegen, BBz Olpe, sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Hagen. Termin: möglichst bald. Telefon (0 23 73) 6 64 32

Angest. beim FA 2 Frankfurt, Dienststelle Bu, sucht Tauschpartner aus München. Termin: möglichst bald. Telefon dienstlich (0 69) 4 06 43 59 privat (0 69) 45 45 28

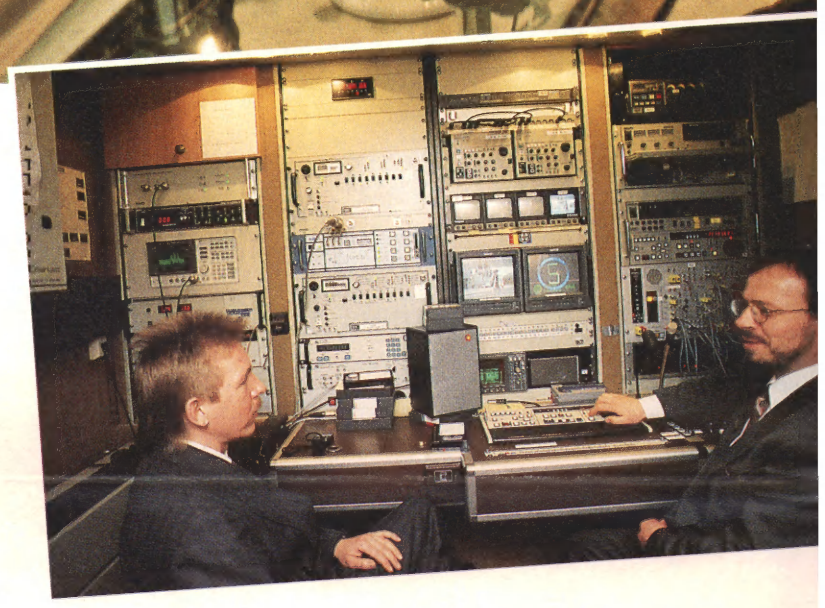
FHandw, BFt A7, beim FA 1 Stuttgart, Abt 5D, Bereich FuÜ Lpl Fu, sucht Tauschpartner(in) aus dem OPD-Bereich Bremen. Möglichst: FA in Bremen, FA Oldenburg oder FA Wilhelmshaven. Termin: ab sofort. Telefon dienstlich (07 11) 21 41 11 privat Stgt (07 11) 2 06 75 17 privat Varel (0 44 51) 8 54 88

FHandw beim FA 3 Frankfurt (BBz 23) sucht Tauschpartner(in) beim FA Karlsruhe oder FA Neustadt/W. Telefon dienstlich (0 69) 54 30 71 privat (0 63 42) 70 57

CeBIT '92: Telek zeigen Flagge

1 2 Viel Spaß hatten rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen mit ebensovielen Gästen beim „Hannöverschen Abend" der Telekom

3 Die Telekom-Crew versammelt sich zum Gefallen des Fotografen in Halle 1



4 Manon Delloch, OPD-Berlin Kundenberatung, bei der ISDN-Demonstration in Halle 9 mit Jürgen Kübel vom Spezialvertrieb Karlsruhe

5 In Halle 16 stellt Marianne Reich das Berkom-Projekt vor

6 Jürgen Kirchner (links) von der SATFU Hameln und Gerold Rock vom FA 1 Frankfurt im Übertragungswagen vor der Halle 23

7 Frank Hilski, FA 2 Hannover, verteilt Telekom-Bienen in Halle 16

8 In Halle 1 präsentiert die Telekom den Hochgeschwindigkeits-Kommunikationsdienst „Metropolitan Area Network" (MAN)

For VIPs only

Messe-Hosteß – ein Blick hinter die Kulissen

VIP-Hostessen der Telekom auf der internationalen CeBIT – sie lenken souverän und informiert das Geschehen in diesem exklusiv für „Very Important Persons" (VIPs) reservierten Bereich der Messestände. Sie sind – nimmermüde lächelnd und topgepflegt – um das Wohlergehen der wichtigsten Messebesucher bemüht. In den Augen vieler hat diese Aufgabe fast etwas Geheimnisvolles an sich. Grund genug für den „Telekom-Monitor" einmal einen Blick hinter die Kulissen zu wagen.

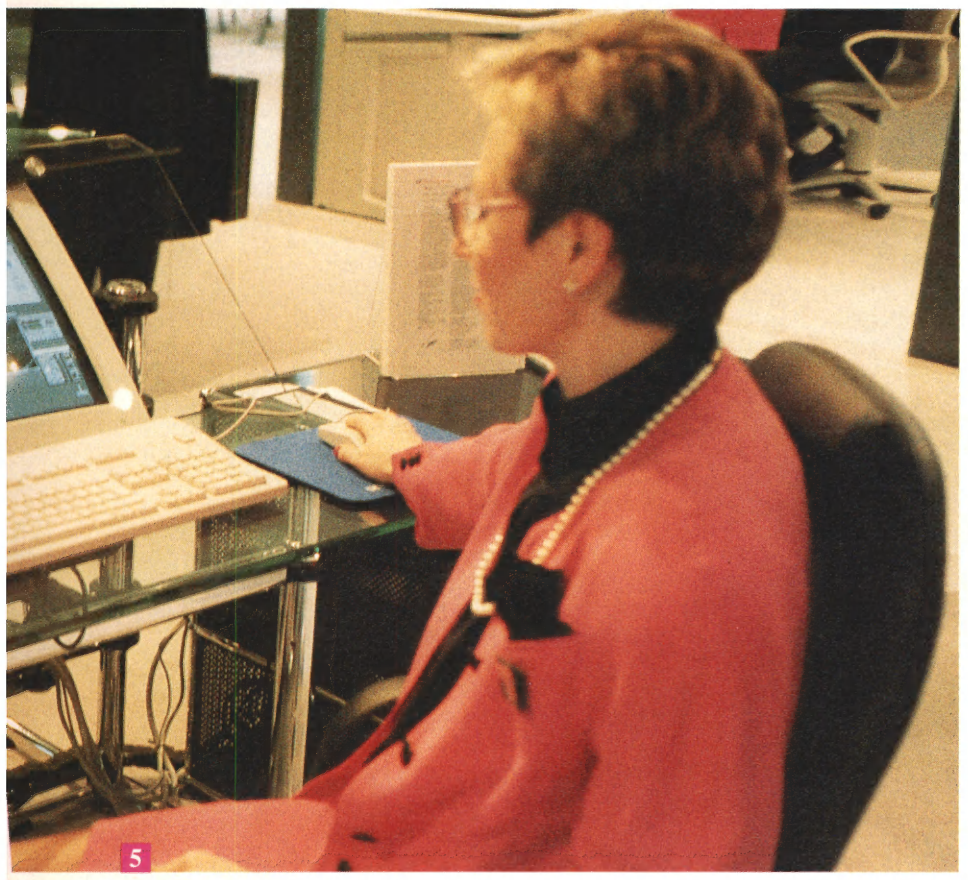
„Die Erfahrungen, die ich auf vielen Messen, auch im Ausland, gesammelt habe, waren sicher ausschlaggebend dafür, daß ich heute im VIP-Bereich eingesetzt werde. Man kennt dann einfach viele VIPs." Bettina Stein, im richtigen Leben Mitarbeiterin im Bereich Bildschirmtext im Fernmeldeamt 3, Berlin, ist seit 1977 für die Telekom auf fast allen wichtigen Messen und Tagungen unterwegs. „Auf Auslandsmessen gibt es nicht so viele Hostessen wie beispielsweise auf der CeBIT; dort gehen die Aufgaben oft ineinander über. Da zahlt es sich aus, daß Telekom-Hostessen nicht nur zum Lächeln, als Dekoration, da sind, sondern daß wir alle auch Fachwissen zu bieten haben." Zur Routine ist die Messearbeit für Bettina Stein in den ganzen Jahren nicht geworden: „Es macht mir immer wieder Spaß, ständig mit neuen Menschen umzugehen."

Vorstand Dieter Gallist mit den VIP-Hostessen Bettina Stein (links) und Jutta Weber

Insgesamt fünf VIP-Hostessen sind allein auf dem Stand in Halle 16 im Einsatz. Seite an Seite mit Bettina Stein arbeitet unter anderem Jutta Weber, zuständig für das Sekretariat der Geschäftsbereichsleitung Vertrieb und Telefonservice in der Bonner Generaldirektion. Jutta Weber ist eine echte Debütantin; sie hat auf der CeBIT ihren allerersten Messeeinsatz und hat sich mit ihrer Aufgabe bereits gut angefreundet: „So eine Messe, das ist schon einmal eine tolle Abwechslung!"

Erste Gelegenheit zum gegenseitigen „Beschnuppern" hatten die Kolleginnen bereits beim dreitägigen Vorbereitungslehrgang Ende Februar in Hannover. Sicherlich nicht ohne Grund hatten die Seminarplaner Themen wie gruppendynamische Übungen oder Grundkenntnisse der Körpersprache in den Mittelpunkt dieser drei Tage gestellt. „Die Einführung in die konkreten Verhältnisse auf der Messe, den Tagesablauf beispielsweise, die ich eigentlich in erster Linie erwartet hätte, ist dabei ein bißchen zu kurz gekommen", meint Jutta Weber. Auch Bettina Stein ist von diesem Lehrgangskonzept nicht ganz überzeugt: „Es ist sicher nicht optimal, Messeanfänger und alte Hasen so einfach zu mischen. In dieser kurzen Zeit kann man dann auf keinen Fall alle Interessen berücksichtigen. Außerdem war das Seminar meiner Meinung nach zu sehr auf die weibliche Gastgeberinnenrolle festgelegt, auf Kosten der Rolle der kompetenten Gesprächspartnerin. Aber es gab auch einige positive Anregungen. Wie wichtig es für uns sein kann, uns beispielsweise mit einem freundlichen ‚Du siehst heute aber gut aus' gegenseitig zu motivieren, hat uns erst die Seminarleiterin bewußt gemacht."

om-Mitarbeiter n fünf Hallen



5

6

12

13

9

10

9 Lothar Weinert, Berater im Telekomladen, und Siegfried Söhle, Dienststelle Bauvergabe Linientechnik, beide FA 2 Hannover, bei der Anprobe der Messekleidung

10 Thomas Häckel, FA Weiden, Erwin Ihm und Franz Steiner, beide vom FTZ in Darmstadt, sowie Claudia Rhode, FA 1 Hannover, (v.l.) informieren in Halle 18 auf dem „Funline"-Stand

11 Das Telefax-400-Team auf der CeBIT: (v.l.) Jürgen Zwißler, Jürgen Gehrke, Günther Hornstein, Petra Ernst, Norbert Turner, Wolfgang Werner und Karl Schuch in Halle 1

12 Ein Imbiß wurde den Gästen in Halle 16 gereicht

13 Helmut Ricke und Werner Petry, Präsident der OPD Hannover/Braunschweig, bei der Telefonhäuschen-Enthüllung

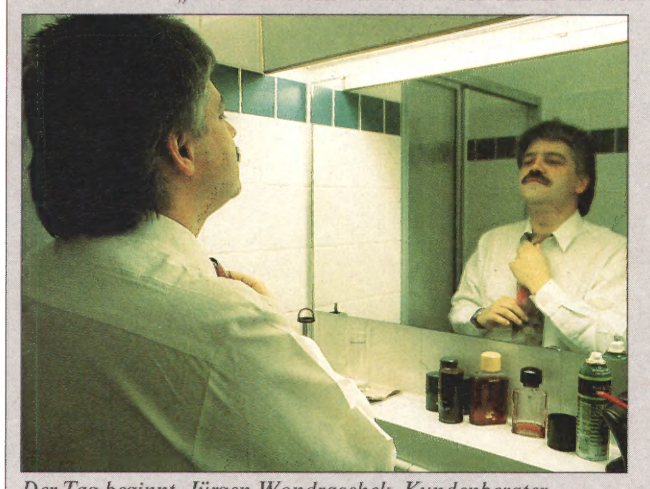
14 Wolfgang Rauch, Leiter des Vertriebsteams Wiesbaden und auf der CeBIT Berater für die Nebenstellenanlage ‚octopus' in Aufbau-Aktion

14

„Der dritte Tag ist immer der Schlimmste"

Vom Leben auf der Messe

Zweiter Messetag, morgens, zehn Minuten vor acht in einem Hannoveraner Wohnheim der Telekom. Es herrscht allgemeine Aufbruchstimmung. Wer fährt mit wem, und in welchem Jackett steckt eigentlich der Ausstellerausweis? „Gestern hatten wir auf dem Messeschnellweg einen dicken Stau, deshalb fahren wir heute lieber eine Viertelstunde früher los." Jürgen Wondraschek, Kundenberater der Telekom im Bereich Mobilfunk in Halle 16, sieht den Ereignissen des vor ihm liegenden Messetages gelassen entgegen.



Der Tag beginnt, Jürgen Wondraschek, Kundenberater, macht sich „messefein"

Um halb neun trifft sich die komplette Messebesatzung auf ihrem Stand; zur Einstimmung gibt's erst mal Live-Musik, frischen Kaffee und kurze motivierende Ansprachen. „Bei meinen ersten Messen" – Jürgen Wondraschek ist seit zehn Jahren für die Telekom auf Messen tätig – „war ich um diese Zeit immer ein bißchen aufgeregt. Heute weiß ich: Sollte ich einmal bei ausgefalleneren Fragen nicht gleich Bescheid wissen, kann ich mich voll auf die Kollegen verlassen."

Jürgen Wondraschek kommt aus Osnabrück und ist dort im Spezialvertrieb Mobilfunk tätig, ein Bereich, der ihn vor einigen Jahren auch deshalb gereizt hat, weil er so gut zu seinem Hobby – Funkamateur – paßt. Intensive Schulungen bereiten die Berater auf ihre Aufgaben vor. Die jährlichen „Crash-Kurse" über Verkaufsgespräche sind noch mal so richtig wachrüttelnd. Am Tag vor der Messe gibt's dann brandheiß letzte technische Informationen vom Teamleiter.

Eine besondere Herausforderung sind immer wieder die Kunden, die mit viel Kritik an der Telekom auf den Stand kommen. „Bei so richtigen ‚Nörglern' fällt es dann – je nach Tagesform – nicht immer ganz leicht, die Ruhe zu bewahren. Meistens erreicht man schon viel, wenn man diese Spezies erst mal kräftig Dampf ablassen läßt", bekennt Jürgen Wondraschek.

... die ruhige Pose täuscht, auf dem Stand herrscht jedoch bereits Hochbetrieb

Und was sagt der Körper zu zehn Tagen Messestreß? Überhitzte oder zugige Hallen, dazu das viele Stehen – wie verkraftet man das alles? „Also, der tote Punkt kommt bei mir regelmäßig gegen zwei Uhr nachmittags. Da hilft nur eine gute Tasse Kaffee und einen Moment ganz entspannt in der Cafeteria sitzen. Die große Krise kommt übrigens meistens am dritten Tag. Die Füße, überhaupt der ganze Körper streiken. Am nächsten Tag ist diese Phase dann wieder überwunden."

... ganz der Profi im anregenden Fachgespräch

Um 18 Uhr werden die Hallen für Besucher geschlossen. Die Hannoveraner Abende bringen unter anderem viele Einladungen von Firmen. „Auch abends braucht man dann leichten Streß, wenn man noch etwas unternehmen will, um durchzuhalten. Aber insgesamt mobilisiert die CeBIT mit ihren Anregungen doch viele Energien."

... der Messetag klingt aus, Jürgen Wondraschek zeigt immer noch Stehvermögen

Deutschlands traditionsreichstes Fernmeldeamt

Auf historischer Spurensuche im Haupttelegrafenamt Berlin

Berlin, einst Mittelpunkt des preußischen Staates und jetzt neue deutsche Hauptstadt, war immer schon Schauplatz wechselvollen politischen Geschehens. Politisch brisante Zeiten erfordern schnelle Nachrichtenübermittlung. Sie wurden so zur treibenden Kraft in der Entwicklung der Telegrafie, dem ersten Kapitel in der Geschichte der modernen Telekommunikation, das eng mit Berlin verbunden ist. Im Haupttelegrafenamt Monbijoustraße weiß man einiges von historischen Zeiten zu berichten.

Die Anfänge der Telegrafie... noch recht mechanisch

Die große Ausdehnung des preußischen Staates nach 1815 führte dazu, daß in den Jahren 1832 bis 1834 die erste optisch-mechanische Telegrafenlinie von Berlin nach Koblenz (mit 61 Zwischenstationen) eingerichtet wurde – rein für militärische Zwecke bestimmt!

Wie erhielt nun zu diesen Zeiten der am Rhein stationierte Hauptmann kurzfristig seine Order aus Berlin? Jede Station war mit einem Gestell mit beweglichen Armen zur Vermittlung verabredeter Zeichen ausgerüstet, auf einer Erhebung aufgebaut und mit guter Sichtverbindung zur nächsten Station. Dazu kam natürlich Personal – das sich damals ausschließlich aus preußischen Soldaten rekrutierte und treffend „Telegrafenkorps" genannt wurde – zur Beobachtung und Weitergabe der Zeichen. Das wichtigste jedoch war ... gutes Wetter! Auf diese Weise war eine Depesche von 30 Worten damals eine bis anderthalb Stunden von Berlin bis an den Rhein unterwegs. Die Zeit der optisch-mechanischen Telegrafie ging schnell zu Ende. Mit dem Einzug der Elektrizität in die Nachrichtenübermittlung und der Erfindung entsprechender Geräte wie beispielsweise des Morsetelegrafen begann bald die rasante Entwicklung bis hin zu den modernen Telekommunikationsdiensten.

1874 wurde das Telegrafenwesen mit dem Postwesen zusammengeführt. Es kam zum Aufbau eines Berliner Haupttelegrafenamtes, das zunächst in der Französischen, nach dem Ersten Weltkrieg in der Monbijoustraße im ehemaligen jüdischen Viertel angesiedelt war. Dieses Amt und seine Berliner Nebenstellen wurden zum Hauptumschlagplatz für den telegrafischen Nachrichtenverkehr Deutschlands und Europas. Sie dienten mit ihren Kapazitäten auch zu Propagandazwecken in Deutschlands dunklen Stunden: Während der Olympischen Spiele von 1936 wurden allein insgesamt 140 000 Worte in Pressetelegrammen verarbeitet.

Der Zweite Weltkrieg brachte für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Monbijoustraße ganz extreme Arbeitsbedingungen mit sich. „Bei Fliegeralarm konnten wir unsere Arbeit natürlich nicht abbrechen. Auch in den Luftschutzkeller waren Leitungen gelegt, so daß von dort weiter telegrafiert werden konnte", erzählt Margrit Bothe, von 1943 bis 1948 im Haupttelegrafenamt angestellt. „Zum Kriegsende hin, von Februar bis März 1945, als es keine anderen Transportmöglichkeiten mehr gab, wurde ich – mit siebzehn Jahren! – auch zum Kurier. Das bedeutete: freitags mit zwei Aktentaschen voller Telegramme nach Leipzig fahren. Wegen Bombenalarms mußte der Zug auf der Strecke oft mehrmals anhalten, so daß ich erst montags zurück in Berlin war."

Auch nach dem Krieg führte die lange Zeit ungeklärte politische Lage in Berlin vor dem Mauerbau zu einigen Turbulenzen im Telegrammdienst. Die Monbijoustraße gehörte nach Kriegsende zum russischen Sektor, dem späteren Ost-Berlin. Für die West-Sektoren entstand im Schöneberger Fernamt Winterfeldtstraße, dem heutigen Berliner Fernmeldeamt 1, eine neue Dienststelle. „Eine Zeit großer Unsicherheit begann für uns damalige Mitarbeiter aus der Monbijoustraße." Eva Kleemann war von 1948 bis zu ihrer Pensionierung 1987 im Berliner Telegrafendienst tätig. „Im Dezember 1948 sollten wir alle per Unterschrift den Magistrat des russischen Sektors anerkennen. Kaum einer tat das, und so mußten 3 000 Menschen kurzfristig das Amt verlassen." Nach einigem Hin und Her arbeitete Eva Kleemann ab 1954 wie viele ihrer Kollegen mit Wohnsitz in den West-Sektoren fest in der Winterfeldtstraße.

Heute ist Berlin wieder eine Stadt, und die Menschen können sich wieder frei bewegen. Ob es im Haupttelegrafenamt Monbijoustraße noch Spuren aus den alten Tagen zu sehen gibt? „Dafür kommen Sie leider ein bißchen zu spät", erklärt uns Karin Binia, Sachbearbeiterin in dem historischen Amt. „Wir haben unsere ganzen schönen alten Geräte vor kurzer Zeit vollständig ‚entrümpelt', und aus den großen alten Hallen sind den modernen Anforderungen entsprechend mehrere kleine Räume geworden." Alte Telegrafenapparate sowie Stationsmodelle der allersten Telegrafenlinie gibt es heute nur noch in den beiden Berliner Postmuseen, an der Urania und in der Mauerstraße, zu sehen.

Auch der jüngste Wechsel der politischen Großwetterlage macht seinen Einfluß auf die Berliner Ämter geltend: Das ehemalige Haupttelegrafenamt Monbijoustraße ist heute dem Fernmeldeamt 1 angegliedert, und seine weitere Zukunft in den nächsten Jahren ist noch ungewiß. Wolfgang Peters, Leiter der Dienststelle in der Winterfeldtstraße, gibt Auskunft: „Wir rechnen noch 1992 damit, daß wir, da der Telegrammverkehr insgesamt abnimmt, die beiden Betriebsstellen zu einer Zentrale für die ganze Stadt zusammenlegen können."

Alte und neue Arbeitsplätze im ehemaligen Berliner Haupttelegrafenamt Monbijou-Straße (Foto oben) und im heutigen FA 1 in der Winterfeldstaße. Margit Bothe war von 1943 bis 1948 im Haupttelegrafenamt beschäftigt und weiß einiges aus dieser Zeit zu berichten

„Endlich geht's vorwärts"

Wie ist die Situation im Osten nach einem Jahr Zusammenschluß?

„Die Investitionsziele für den Aufbau eines modernen Fernmeldenetzes in den neuen Bundesländern sind im ersten Jahr nach der Vereinigung im großen und ganzen erreicht." So lautete der Grundtenor der Zwischenbilanz, die die Telekom nach zwölf Monaten gezogen hat. Dabei hat man jedoch die Engpässe und Hindernisse im ostdeutschen Telefonnetz nicht aus den Augen verloren, die es zukünftig zu bewältigen gibt. Insgesamt sind für den Aufbau des Telefonnetzes in diesem Jahr weitere Investitionen in Höhe von etwa neun Milliarden Mark erforderlich.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den neuen Bundesländern bedeutet dies auch im zweiten Jahr, daß ihnen ein erhebliches Maß an Flexibilität und Leistungsbereitschaft abverlangt wird. „TelekomMonitor" hat einige von ihnen nach ihrer persönlichen „Zwischenbilanz" gefragt. Wie sehen sie ihre Situation nach einem Jahr des Zusammenschlusses?

Es hat sich gezeigt, daß die Herausforderungen der neuen Zeit gern, wenn auch nicht kritiklos, angenommen werden. Viele sehen – neben den Problemen, die es zweifellos noch zu lösen gilt – persönlich auch Anreize in den veränderten Umständen.

Gisela Schollbach, Sachbearbeiterin in der DSt BF, FA Dresden:

„Unser Arbeitspensum ist momentan kaum zu schaffen, aber die Kollegen sind motiviert, weil im Gegensatz zu früher endlich etwas vorwärtsgeht. Wichtig ist ihnen auch die soziale Sicherheit, die die Telekom zu bieten hat."

Manfred Seidel, Stellenvorsteher örtlicher Geschäftskundenvertrieb, FA Dresden:

„Unsere Aufgabe ist es, die Leistungsfähigkeit der Telekom zu vermarkten. Leider müssen wir ständig mit einem Widerspruch zwischen Anspruch und Möglichkeiten kämpfen. Beispielsweise gibt es immer noch Wartezeiten durch fehlende Kapazitäten und Stromwege. Es wäre schön, wenn die Presse in den Kunden nicht unerfüllbare Wünsche wecken würde."

Sven Reichelt, Einsatzplatz Bauvorbereitung, Baubezirk 22, FA Rostock:

„Trotz angespannter Arbeitslage schaue ich optimistisch in die Zukunft, denn die Arbeitsaufgaben sind interessanter geworden. Unsere Arbeit steht jetzt mehr im Blickpunkt der Öffentlichkeit, das sehe ich auch als Herausforderung an."

Angelika Witt, Mitarbeiterin der Planung in der Linientechnik, FA Rostock:

„Als Hauptproblem sehe ich den erhöhten ‚Schreibkram'. Also, der Formalismus ist größer geworden. Aber die Unterstützung der Kollegen aus den Partnerämtern ist sehr nutzbringend."

Gitta Müller, ReGA-Leiterin Gebührenbeanstandungen und Reklamationen, FA Magdeburg:

„Seit der Umstellung sind wir stark belastet mit Anfragen oder Beschwerden zu den neuen Gebührenstrukturen. Einiges davon wäre sicher zu vermeiden gewesen, wenn die Öffentlichkeit besser informiert gewesen wäre."

Der Kontakt zu den Kunden verläuft nach Ansicht vieler jedoch jetzt um einiges erfreulicher.

Helga Eife, Kundenberatung Telekom-Laden Dresden:

„Den Kunden gefällt, daß sie im Gegensatz zu früher jetzt die Auswahl haben. Ein großes Dauerproblem sind aber immer noch die fehlenden Anschlüsse!"

Jutta Hosang, Gruppenleiterin Auftragsbearbeitung Privatkundenvertrieb, FA Magdeburg:

„Ja, meine Arbeit ist interessanter geworden, aber alle Mitarbeiterinnen haben damit zu kämpfen, mit den Personalkürzungen und dem ständig anwachsenden Arbeitsanfall fertig zu werden. Die innerdienstliche Organisation, beispielsweise Weiterleiten von Informationen, Zusammenarbeit der Dienststellen und so weiter, läßt noch zu wünschen übrig."

Hans Niemeyer, Technische Betriebsaufsicht in der Fernmeldevermittlungstechnik Neuhaus, hat aus seinen Erfahrungen bereits einen konkreten Verbesserungsvorschlag entwickelt:

„Aus unserer Sicht ist einfach zu viel von unserem alten Material weggeworfen worden. Bei den heutigen Versorgungsengpässen sollte man meiner Meinung nach mehr an den Materialkosten als an den Personalkosten sparen."

Ein großes Problem für viele sind sicher die Veränderungen in den sozialen Rahmenbedingungen. Dazu zwei Stimmen aus Berlin:

Roswitha Richter, Gruppenleiterin Auslandsfernamt, FA 1 Berlin:

„Leider sind viele soziale Vergünstigungen, die besonders uns Frauen zugute kamen, nicht mit übernommen worden, wie der Hausarbeitstag oder die unbürokratische Möglichkeit, bei Krankheit des Kindes zu Hause bleiben zu können."

Sonnhild Weimann, Sachbearbeiterin im Auslandsfernamt, FA 1 Berlin:

„Ich muß sagen, daß ich mich jetzt als Frau in meinen beruflichen Möglichkeiten zurückgeworfen fühle. Im alten System war eine leitende Position auch für eine junge Frau nichts Ungewöhnliches." Persönlich schaut sie trotzdem optimistisch in die Zukunft des wiedervereinigten Deutschlands: „Meine kleine Tochter weiß heute schon nicht mehr, daß unser Land einmal ‚DDR' hieß!"

· KURZMELDUNGEN ·

Neuer Leiter des FA 2 München

Das Fernmeldeamt 2 in München hat einen neuen offiziellen Leiter. Dipl.-Ing. Johann Nußbaum trat die Nachfolge von Dipl.-Ing. Günther Seidel an, der nun bei der Direktion Leipzig die Telekommunikationsstruktur im Freistaat Sachsen mitaufbaut.

Mit Johann Nußbaum wurde ein Münchner Leiter der rund 2 000 Mitarbeiter des FA 2 an der Destouchestraße, die über 350 000 Kunden betreuen. Der 52jährige studierte Nachrichtentechnik in München, bevor ihn sein Weg bei Telekom über Heidelberg in die bayrische Metropole zurückführte. Seit 1971 bekleidet Johann Nußbaum dort verschiedene Positionen; unter anderem hatte er die stellvertretende Leitung des FA 3 inne und war Referatsleiter bei der Direktion für Linientechnik. Einen wesentlichen Einschnitt in seine berufliche Karriere markierte Johann Nußbaums Engagement in Suhl beim Aufbau des dortigen Fernmeldeamtes und insbesondere der Telekommunikationsinfrastruktur seit Oktober 1990 („TelekomMonitor" berichtete in seiner Juniausgabe 1991).

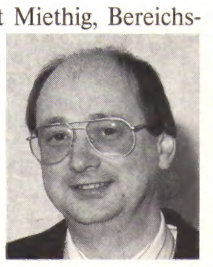
Seine nächste große Herausforderung liegt in der Organisation der Telekommunikation für die verschiedenen Tagungsorte des Weltwirtschaftsgipfels, der vom 4. bis 8. Juli in München stattfindet. Johann Nußbaum wird dort als Projektleiter der Telekom im Einsatz sein.

Hartmut Fischer neuer Leiter des Fernmeldezeugamtes Bremen

Neuer Leiter beim Fernmeldezeugamt Bremen und damit Nachfolger von Dipl.-Ing. Hans-Peter Höppner, der bereits seit September 1991 das Fernmeldeamt Oldenburg leitet, wurde Dipl.-Ing. Hartmut Fischer.

Hartmut Fischer wurde am 7. März 1951 in Hage, Kreis Norden, geboren. Nach dem Studium der Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Braunschweig trat er in den höheren fernmeldetechnischen Dienst bei der Oberpostdirektion Hannover/Braunschweig ein. Sein praktischer Ersteinsatz erfolgte beim Fernmeldeamt 3 in Köln als Abteilungsleiter im Bereich der Linientechnik. Bereits nach eineinhalb Jahren wurde Hartmut Fischer zur Oberpostdirektion Köln berufen. Dort leitete er unter anderem das Funkreferat und wechselte im August 1990 in den Marketing-/Vertriebs- und Servicebereich.

Dr.-Ing. Helmut Miethig, Bereichsleiter Telekom der Oberpostdirektion Bremen, nahm in seiner Festansprache die neueste Entwicklung der Telekom-Logistik zum Anlaß, auf die in diesem Jahr anstehende Neuorganisation des Fernmeldezeugamtes Bremen einzugehen: „Für Hartmut Fischer sind die Weichen gestellt – es gilt nun, das in die Tat umzusetzen, wofür sich sein Vorgänger engagiert hat."



Der Sprung ins neue Jahrzehnt

Die Berufsbildungsstätte der Telekom in Dresden

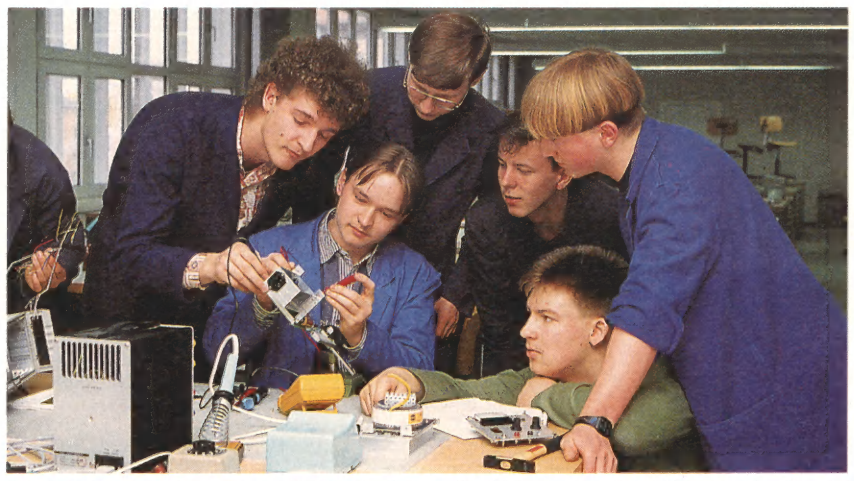
„Langsam kriegt das hier alles Form", freut sich Detlef Lippert, Stellenvorsteher der Berufsbildungsstätte in Dresden. „Wenn es so weiterläuft wie bisher, haben wir hier ab dem 30. Juli optimale Ausbildungsbedingungen." Schlecht sind sie jetzt schon nicht in der Leipziger Straße 33, wo in einer hellen, freundlichen Lehrwerkstatt (in den Räumen eines ehemaligen VEB Textilgroßhandel) 70 Azubis (10 Elektromechaniker und 60 Kommunikationselektroniker) mit Feuereifer an ihren Werkstücken arbeiten. „Die Jungs bauen jetzt, im ersten Lehrjahr, eine Menge Module, die sie mit nach Hause nehmen dürfen, wenn die Arbeit gut gelungen ist. Jetzt sind sie so scharf aufs Arbeiten, daß wir sie bremsen müssen, damit die theoretische Selbsterarbeitung nicht zu kurz kommt", erzählt Detlef Lippert schmunzelnd.

Die Modul-Ausbildung (jeder Auszubildende erarbeitet anhand schriftlicher Unterlagen selbständig ein eigenes Modul) war in der ehemaligen DDR praktisch unbekannt. „Vormachen – Nachmachen – wieder Zerlegen, so sah die Ausbildung für unsere jungen Nachrichtentechnik-Facharbeiter aus", schildert Detlef Lippert frühere Verhältnisse. „Und dazu kam noch, daß sie dann im Betriebseinsatz mit einer Technik konfrontiert wurden, die sieben bis acht Jahre weiter war als alles, was sie in der Schule gesehen hatten. Daß Azubis mit dem neuesten Stand der Technik konfrontiert werden, wie das jetzt hier für uns schon normal ist – das war uns erst mal ganz neu."

Schon im Wende-Jahr 1989 hat man sich an der damaligen Betriebsschule der Deutschen Post in Dresden mit viel Engagement um eine Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten bemüht. Kollegen reisten in den Westen und brachten Telekom-Informationsbroschüren, Prospekte und Fachzeitschriften mit. Fachhochschulen und Privatfirmen wurden angeschrieben und um Informationsmaterial gebeten, Beziehungen zu Berufsschulen und Fernmeldedienststellen wurden angeknüpft. Dann kam der Zufall zu Hilfe: Eine Berufsschulklasse aus der Berufsbildungsstätte des FA 2 München kam zu Besuch und wollte die Berufsbildung in der Ex-DDR kennenlernen. Dieser Besuch, bei dem man einen sehr guten „Draht" zueinander fand, wurde vom 6. bis 8. Juni 1990 erwidert.

„Wir haben die gesamte Berufsbildungsstelle besichtigt und waren überwältigt", sagt Detlef Lippert rückblikkend. „Wir hatten noch nie Btx im Betrieb gesehen. Und dann die Selbstverständlichkeit, mit der die jungen Leute ihre Arbeit schilderten. Jedenfalls wurde uns klar, daß die Modul-Ausbildung in der Ke-Ausbildung das Optimale ist, und wir haben in Dresden sofort alles drangesetzt, innerhalb der damaligen Betriebsschule wenigstens Mini-Module zu integrieren und unsere Auszubildenden zum selbständigen Lernen anzuleiten."

Im Februar 1991 wurde mit der Ke-Ausbildung „richtig" begonnen, erst in einer alten Keksfabrik und schließlich, ab 1. September 1991, in den heutigen Räumen in der Leipziger Straße. In nur fünf Wochen haben ausschließlich ortsansässige, junge und neugegründete Handwerksbetriebe die Lehrwerkstatt mit allem Drum und Dran fertiggestellt. Und während in der ersten Etage der Lehr- und Lernbetrieb auf Hochtouren läuft, „treten sich im Erdgeschoß die Bauarbeiter fast auf die Füße", wie Detlef Lippert sagt. Nach und nach sollen die insgesamt vier Etagen zweckmäßig ausgebaut werden, um auch Werkstätten für das dritte und vierte Lehrjahr sowie PC-Räume und Fortbildungsräume schaffen zu können. Ein fünf Kilometer entferntes Übungsgelände soll noch auf eine benachbarte Lagerfläche „geholt" werden – „dann ist das hier wirklich eine einmalige Geschichte", meint Stellenvorsteher Lippert. „Wir haben hier wirklich einen Sprung um ein ganzes Jahrzehnt nach vorne gemacht. Und mit der freundlichen Hilfe unserer Partner-Ämter in Ulm und Heilbronn, mit denen wir in regem Austausch stehen, freuen wir uns jetzt schon auf den Beginn des dritten Lehrjahres, das ja bald vor der Tür steht."



Die Lehrlinge sind mit Feuereifer bei der Sache: Ralf Musmann, André Tzschupke, Daniel Seiffert, Ingo Rindfleisch (obere Reihe von links) sowie Thomas Kubein und Markus Otto (untere Reihe von links)

Die Ausbilder Jürgen Siewert (rechts) und Helmut Schlesier betreuen die selbständig arbeitenden Lehrlinge

„Wir haben hier wirklich einen Sprung um ein ganzes Jahrzehnt nach vorne gemacht", so beschreibt Detlef Lippert, Stellenvorsteher BBi, die Entwicklung der letzten zwei Jahre in Dresden

Telefonzellen auf Rädern

Der letzte Schrei bei den öffentlichen Fernsprechern ist dieses kleine Telemobil. Als „mobile öffentliche Telekommunikationsstelle" werden die kleinen Einachsanhänger von der Telekom offiziell bezeichnet. Sie sollen zunächst den Mangel an öffentlichen Fernsprechern in den neuen Bundesländern beheben helfen. Auch in den westlichen Bundesländern werden die Geräte bald ihre ersten Einsätze fahren. Überall dort, wo große Menschenansammlungen einen Einsatz sinnvoll erscheinen lassen, können Veranstalter von Messen oder Ausstellungen ein Telefonhäuschen anfordern. Das kostet sie nur dann etwas, wenn sich der Aufwand für den Betreiber, die Telekom, nicht gelohnt hat. Ansonsten übernimmt sie die Kosten für Transport, Auf- und Abbau. Der Anhänger kann nach Bedarf mit je zwei Münz- und Kartentelefonen ausgestattet werden.

SENDESTART

der neuen ARD-Landesrundfunkanstalten – dank Telekom-Technik

Am 1. Januar dieses Jahres haben die neugegründeten ARD-Anstalten in den fünf neuen Bundesländern ihren Sendebetrieb aufgenommen. Damit hat eine neue, regionale Struktur das alte, zentral auf Berlin ausgerichtete Rundfunksystem abgelöst. Der Weg dorthin war nicht einfach: Die Telekom errichtete ein umfangreiches Leitungsnetz zwischen den UKW- und Fernsehsendern und den neuen Landesrundfunkanstalten. Dabei wurden neben der bewährten analogen Technik auch die neuen, leistungsstarken digitalen 34-Megabit-Leitungsverbindungen eingesetzt. Einige dieser Verbindungen wurden sogar über Satellit geführt, wenn Richtfunk- und Glasfaserverbindungen nicht verfügbar waren.

Um den termingerechten Sendestart sicherzustellen, wurden transportable Richtfunkanlagen aus dem ganzen Bundesgebiet zusammengezogen, um Sender und Fernsehstudios miteinander zu verbinden, neue Leitungsanbindungen und -schaltungen zu schaffen. Nur dank des großen persönlichen Engagements vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnte dies ohne größere Pannen termingerecht bewerkstelligt werden.

Das Programm der einstigen DFF-Länderkette wird nun zu länderbezogenen dritten Programmen auseinandergeschaltet. Für die Ausstrahlung privater Fernseh- und Hörfunkprogramme hat die Telekom in zehn Großstädten sogenannte Fernseh-Lokalsender betriebsbereit eingerichtet. Weitere Sender sollen in Absprache mit den privaten Programmanbietern aufgebaut werden.

Neue Länderstudios im Osten in Betrieb

Schon kurz nach der Wende war ja über DFF 1 das ARD-Programm ausgestrahlt worden, über DFF 2 von Berlin aus das Programm der neuen Länderkette. Eine in Zusammenarbeit mit der ehemaligen DDR-Post entstandene dritte Kette wurde vom ZDF übernommen. Seit der Gründung der neuen Länderstudios gibt es nun auch eine eigene Produktion.

Der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) mit Sitz in Leipzig bedient seit Anfang des Jahres die Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Brandenburg wird vom Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg (ORB) in Potsdam betreut. Mecklenburg-Vorpommern, für das ursprünglich auch eine eigene Anstalt geplant war, ist dem Norddeutschen Rundfunk (NDR) beigetreten.

Zugleich mit der Einrichtung weiterer UKW- und Fernsehsender – insbesondere für die geforderte ländergerechte Versorgung mit den jeweiligen Regionalprogrammen – konzentriert sich die Telekom auf den Austausch alter Sendeeinrichtungen gegen moderne, leistungsfähige Anlagen. Sendeanlagen mit einem Alter von 20 bis 30 Jahren müssen Zug um Zug ausgewechselt werden. Dabei wird auch die in den alten Bundesländern übliche wirtschaftlich optimierte Betriebsweise eingeführt werden.

In das gesamte Maßnahmenpaket zur Sicherstellung der Programmversorgung wird die Telekom allein in 1992 etwa 200 Millionen Mark investieren.

Wer hat die meisten verkauft?

Wettbewerb im FA Krefeld

Camcorder, Sinus-Telefone, Videorekorder, Autofocus-Spiegelreflexkamera, CD-Player – der Tisch mit den Preisen war reich gedeckt, als Horst Risse, Leiter des PKV (Privatkundenvertrieb) im FA Krefeld, die glücklichen Gewinner des Mitarbeiter-Wettbewerbs einlud. Zusammen mit Achim Neumann von der Vertriebsunterstützung (VU) hatte er im letzten Jahr die Idee, der Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen neuen Schub zu geben: „Wir wollten mit dem Wettbewerb einen Anreiz geben, den Absatz der höherwertigen Geräte in den beiden letzten Monaten des Jahres 1991 zu erhöhen."

Das besondere dabei: Nicht nur die direkt mit Kunden befaßten Stellen waren angesprochen, sondern alle Angehörigen des FA Krefeld. Damit aber die „Kontaktgewohnten" von PKV, öGKV (örtlicher Geschäftskundenvertrieb), TL (Telekom-Läden), BBz (Fernmeldebaubezirk) und FeE (Fernsprechentstörung) das Rennen nicht unter sich ausmachten, wurde für die übrigen Mitarbeiter eine Teilnehmergruppe mit eigenen Preisen gebildet.

„Gute Leistungen sollen auch belohnt werden" – so der Leiter des FA Krefeld, Klaus Münch, der den 70 Teilnehmern des Wettbewerbs herzlich für ihr Engagement dankte. Sie hatten in diesen zwei Monaten 420 ComfortLine-, 362 CompactLine-, 14 ArtLine- und 8 ProfiLine-Telefone verkauft oder vermietet, dazu 34 amex-i- und zwei focus-Anlagen. Mit in die Wertung kamen auch neue Kabelanschlüsse. Hier konnten 412 Wohneinheiten „hereingeholt" werden.

Der glückliche Gewinner des ersten Preises – ein Camcorder – in der Gruppe „ohne Kundenkontakt" war Rolf Niemüller von der Dienststelle P/L. Alexandra Schulte war die Spitzenreiterin bei der „Vertriebsgruppe" und konnte von Klaus Münch eine Autofocus-Spiegelreflexkamera in Empfang nehmen. Die 21jährige hat vor zweieinhalb Jahren bei der Auskunft angefangen und leitet seit Anfang Dezember 1991 als „Ein-Frau-Betrieb" den Telekom-Vertriebspunkt in Kempen. „Bisher habe ich mich hauptsächlich mit Video beschäftigt, will mich aber jetzt mehr der Fotografie widmen", freute sie sich über die Kamera. Und der Wettbewerb? „Ja, den hatte ich bei meiner Arbeit schon im Hinterkopf – aber ich muß beim Verkauf natürlich in erster Linie an den Kunden denken und ihm ein wirklich passendes Angebot machen." Fazit für Horst Risse und Achim Neumann: „So etwas machen wir in anderer Form bald einmal wieder."

Ob mit oder ohne ständigen Kundenkontakt – beim Wettbewerb in Krefeld hatte jeder eine Chance

Farbenfroh beschirmt sind diese Techniker bei den Anschlußarbeiten der frischverlegten Telefonleitungen an das Dresdner Netz. Bei allzu starkem Regen wird's allerdings eng unter dem Schirm

Ausstellung Ost 89,90,91 in Bonn

Momentaufnahmen aus den neuen Bundesländern

„Soviel Anfang war nie." Mit diesem Zitat des amerikanischen Dichters Walt Whitman eröffnete der Vorstandsvorsitzende der Telekom, Helmut Ricke, die Fotoausstellung „Ost 89, 90, 91" in der sächsischen Landesvertretung in Bonn.

Die Ausstellung der Telekom entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Postmuseum in Berlin, Leipzigerstraße. Acht Absolventen der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig haben die Entwicklung im Osten Deutschlands nach der Wende in persönlichen Momentaufnahmen festgehalten.

„Es sind Bilder, die ‚kleine Geschichten' erzählen, Bilder aus dem Alltag, Bilder also, aus denen erst im Zusammenhang ‚große Geschichte' herauszulesen ist" schrieb die Schirmherrin der Ausstellung, Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth, in ihrem Grußwort.

Die Künstler, diesmal vor der Kamera (von links): Jens Rötzsch, Hans-Christian Schink, Bertram Kober, Peter Oehlmann, Peter Franke, Frank Gaudlitz und Gerhard Gäbler

Bundesbildungsminister Rainer Ortleb und Telekom-Chef Helmut Ricke im Gespräch auf der Vernissage

Staatssekretär Günter Ermisch, Bevollmächtigter Sachsens beim Bund, warnte als Gastgeber der Ausstellung jedoch davor, die ausdrucksstarken Aufnahmen nur einseitig mit einem „West-Blick" oder einem „Ost-Blick" zu betrachten. „Erst gegenseitiges Kennenlernen bringt gegenseitiges Verstehen", betonte er. „In Zeiten der materiellen, aber auch ideellen Schwierigkeiten und Ungewißheiten mag sich vieles besser im Foto als durch Worte ausdrücken", unterstrich Bundesbildungsminister Rainer Ortleb in seiner Rede vor den Gästen der Eröffnungsfeier, darunter zahlreiche Vertreter der Politik und des öffentlichen Lebens.

Die Bilder von „Ost 89, 90, 91" sprechen in der Tat eine offene Sprache: Gerhard Gäbler zeigt die buchstäblich überschäumende Freude der Menschen bei der Maueröffnung, und auf seinen großformatigen Porträts stehen Glück, Fassungslosigkeit, Hoffnung, aber auch die Angst vor dem Ungewissen nachempfindbar auf den Gesichtern geschrieben. Den Fortschritt nach der Wende dokumentiert Peter Franke anhand der baulichen Veränderungen in einem Leipziger Stadtviertel; Bertram Kober zeichnet mit seiner Kamera Ansichten von Denkmälern historischer Stadtbaukunst, die das großartige Kulturerbe der neuen Bundesländer belegen und zugleich deutlich machen, welche Aufbauleistungen noch erbracht werden müssen.

Auch die anderen an der Ausstellung beteiligten Fotokünstler schildern die Veränderungen im Osten aus ihrem persönlichen Blickwinkel, der den Betrachtern oftmals eine für sie fremde Welt zeigt.

Telekom-Chef Ricke betonte: „Wir schätzen und fördern die Kunst, weil sie die schönsten Ausdrucksformen der Kommunikation enthält und weil sie Verbindungen zwischen Menschen stiftet – eine Funktion, die die zentrale Aufgabe des Unternehmens Telekom ist".

Die Ausstellung „Ost 89, 90, 91", die auch ein Zeichen der Verbundenheit der Telekom mit der Entwicklung in den neuen Bundesländern setzt, wird noch in den Städten Berlin, Brüssel, Leipzig, Hamburg, Schwerin und Stuttgart zu sehen sein.

Zehn Ausstellungs-Kataloge zu gewinnen

Zehn Kataloge der Fotoausstellung „Ost 89,90,91" (siehe nebenstehenden Bericht) gibt es diesmal zu gewinnen. Schicken Sie uns das Lösungswort auf einer Postkarte mit Ihrem Absender und Ihrer Dienststelle (bei Rentnern: Ihrer ehemalige Dienststelle):

Redaktion „TelekomMonitor"
Stichwort Kreuzworträtsel
Untermainkai 20
6000 Frankfurt/Main 1

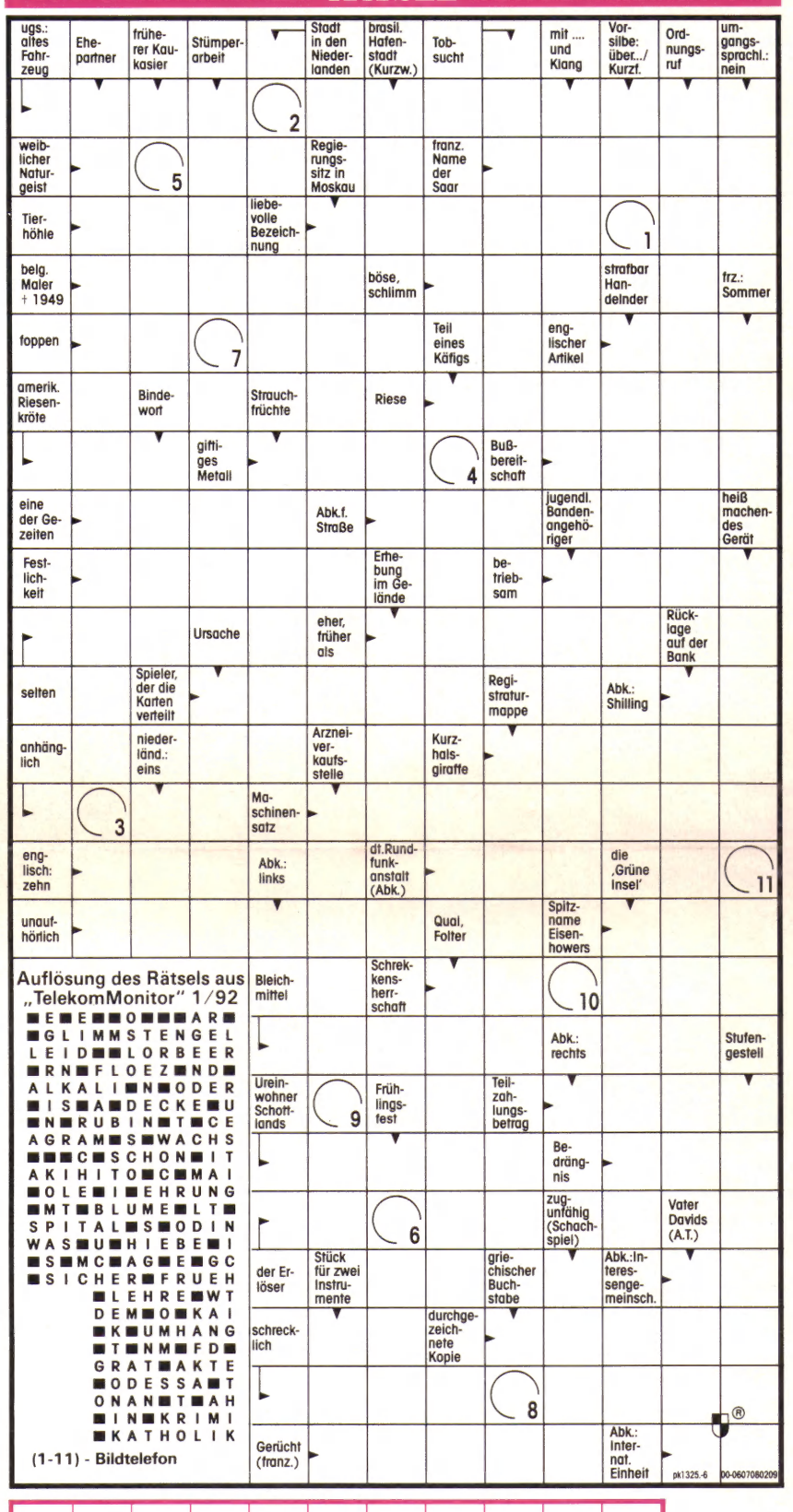
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Das Lösungswort der Januarausgabe lautete:

„Bildtelefon"

Je einen Katalog der Kölner Ausstellung POP ART haben gewonnen: Ulla Schipke, Dortmund; Peter König, Halle und Heidi Dierks, Wiefelstede. Je eine Telefonkarte geht an Harald Binder, Bisingen; Ursula Lindner, Chemnitz; Christa Kermer, Suhl; Klaus Schmitz, Köln; Horst Arndt, Wettin; Heinz-Dieter Schmidt, Fuldatal und Ulrich Joppe, Leer.

RÄTSEL



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11

STICHWORT DES MONATS

Mit DAL gegen Telefon-Versorgungslücken

Drahtlose Funkinstallationen helfen bei Kabelmangel

Zwischen Rostock und Suhl sind Telefonleitungen immer noch Mangelware. Die Telekom überbrückt die ärgsten Engpässe deshalb mit einer „Drahtlosen Anschlußleitung" (DAL). Wie funktioniert dieser Erste-Hilfe-Service?

Nagelneue Richtfunkstrecken und ein unerschöpfliches Angebot an Endgeräten machen noch keine Telekommunikation: Wenn in Zwickau oder Schwerin die lang ersehnte Verbindung immer noch ausbleibt, so liegt die Misere meist an mangelnden Drähten zwischen den örtlichen Vermittlungsstellen und den potentiellen Teilnehmern. Und weil sich alle erforderlichen Kupferleitungen in den neuen Bundesländern nicht von heute auf morgen verbuddeln lassen, ersann die Telekom eine provisorische Abhilfe der drahtlosen Art. Das Beste daran: Der Kunde merkt keinen nennenswerten Unterschied zum üblichen Telefon-Service. Er nutzt das gleiche Endgerät wie ein drahtgebundener Teilnehmer. Denn schließlich soll die Luftbrücke in absehbarer Zeit preisgünstigen Kabelwegen weichen. Und die sollen problemlos Kontakt zu den Installationen im Haus aufnehmen können. Nicht einmal an seiner Rechnung erkennt der neue Telefon-Teilnehmer, daß er über kostspielige Funkinstallationen kommuniziert. Grundgebühr und Einheiten-Takt entsprechen den üblichen Tarifen.

Die DAL arbeitet nach zwei Prinzipien. Eines davon ähnelt dem Bündelfunk. Auf einem abgegrenzten Gebiet wird eine bestimmte Anzahl von Teilnehmern mit einem gemeinsamen Funksystem zusammengefaßt. Konkret sieht das so aus: Eine zentrale Funkstation stellt drahtlose Verbindungen zu rund 180 Telefonkunden im Umkreis von maximal acht bis zehn Kilometern her. Zu jeder einzelnen Hausinstallation gehört eine eigene kleine Sende- und Empfangsstation, über die der Fernsprech-Verkehr abgewickelt wird. Die Zentrale knüpft ihrerseits über den Hauptverteiler Drahtkontakte zur örtlichen Vermittlungsstelle. Über schmale Frequenzsegmente im Bereich um 400 Megahertz können die vereinten „Bündelfunker" sprechen, faxen und Daten versenden. Die Signale werden verschleiert übertragen, Gebührenimpulse werden allerdings nicht übermittelt; die Einheitenzähler am eigenen Apparat bleiben folglich auf Null. Rund 8 000 neue Anschlüsse dieser Art will die Telekom in mehr als 40 ausgewählten Schwerpunkten der neuen Bundesländer schalten.

Fünfmal so viele DAL-Leitungen wird der Kommunikationskonzern nach einem anderen Prinzip installieren: der sogenannten analog-zellularen Übertragungstechnik. Sie hat sich bereits im Auto-Telefonnetz bewährt. Im Zellularnetz für den mobilen Funkverkehr steht eine Vielzahl von Basis-Stationen im Funkkontakt zur Mobilfunk-Vermittlungsstelle. Die einzelnen Vermittlungsstellen sind wiederum untereinander verknüpft. An bestimmten Stellen gibt es Übergänge zum öffentlichen Festnetz.

Für die zellulare DAL-Variante werden nun einige Funktionen der Mobilfunk-Vermittlungsstellen modifiziert. Dazu gehören zum Beispiel Anpassung der Sende- und Empfangsfrequenzen an die im DAL-Projekt vorgesehenen Bänder um 800 MHz, die Verwaltung der Teilnehmeradressen und die Anschaltung an die örtlichen Vermittlungsstellen. Spezielle Schnittstellen-Umsetzer sorgen dafür, daß der stationäre Telefonverkehr mit den Funkwaben des DAL-Systems harmoniert. Bis zur vollen Funktionsfähigkeit des Zellenfunks sind freilich unzählige Feldversuche nötig – beispielsweise, um Störungen des Flug-Funkverkehrs auszuschließen. Das ist auch der Grund für einen gewissen Zeitverzug: Ursprünglich sollte das DAL-Projekt bereits im vergangenen Jahr in Aktion treten. Die ersten Anschlüsse wurden im März geschaltet, und bis zum Sommer sollen die meisten der Funkbrücken stehen.

BUCHTIP

Der Telefon-Knigge

Telefonieren? Nichts leichter als das: Hörer von der Gabel nehmen, Wählton abwarten, wählen, und – wenn sich der Partner gemeldet hat – einfach loslegen. Bleibt die Frage, warum es so viele Mißverständnisse am Telefon gibt. Warum wir so häufig mit dem Ausgang eines Gesprächs unzufrieden sind? Verhaltensforscher haben herausgefunden, daß im normalen Gespräch die Körpersprache fast die Hälfte unseres Ausdrucks ausmacht. Und diese wichtigen Signale fehlen am Telefon, das nur Wörter und Stimmlage überträgt.

Susanne Motamedi gibt dem „Gelegenheitstelefonierer" Tips, wie er so ein „Blindgespräch" erfolgreich führt: Wie beginnt man ein Telefonat am effektivsten? Wie kommt man in einer Behörde am schnellsten zu dem Gesprächspartner durch, der zuständig ist? Und wie geht man mit Reklamationen oder gar einem „Kommunikations-Rambo" um, der bei jeder Kleinigkeit lospoltert? Susanne Motamedi ist keine Telefonistin oder Telefonmarketing-Expertin – sie ist Sprachwissenschaftlerin und kann in ihrem Buch deshalb eine ganze Reihe von interessanten Hintergrundinformationen geben, die sie mit einfachen, oft heiteren Beispielen erläutert. Die meisten Fragen und Übungen in den sogenannten „Check"-Abschnitten des Buchs sind fast überflüssig. Wer sie überblättert, hat mit diesem Buch einen nützlich-amüsanten Ratgeber für die nächsten erfolgreichen Telefonate.

Susanne Motamedi: Wirkungsvoll telefonieren. Der richtige Umgang mit dem Telefon. Econ Taschenbuch Verlag, Düsseldorf, Wien 1992, 144 Seiten, 14,80 Mark.

Aus dem Bundesministerium für Post und Telekommunikation

Rekordaufträge in neue Bundesländer

Die Investitionen der drei Postunternehmen in den neuen Bundesländern sichern und schaffen dort eine Vielzahl von qualifizierten Arbeitsplätzen bei privaten Unternehmen. In einer ersten Bilanz für das Jahr 1991 stellte Postminister Schwarz-Schilling fest: „Insgesamt haben die drei Unternehmen der Deutschen Bundespost mehr als 50 000 Aufträge im Gesamtwert von fast 2,4 Milliarden Mark an Firmen in den neuen Bundesländern vergeben. Für den Aufbau mittelständischer Strukturen und die Baukonjunktur haben diese Investitionen besondere Bedeutung. Von den Aufträgen profitieren in beachtlichem Umfang das Handwerk, der Handel und die mittelständische Industrie. Hinzu kommen noch beträchtliche Sekundärwirkungen zugunsten des Mittelstandes, weil die kleinen und mittleren Betriebe zu ihrem Auftragsvolumen noch als Unterauftragnehmer und Zulieferer für die Großunternehmen tätig werden und damit Aufträge erhalten, die eigentlich der Industrie zugerechnet werden."

Die Zahlen im laufenden Jahr 1992 und in den kommenden Jahren werden den positiven Trend fortsetzen, weil Planungssicherheit, Logistik, Organisation sowie Personaleinsatz sich verbessert haben.

Indien entscheidet sich für GSM-Mobilfunk

Zusammen mit seinem indischen Amtskollegen Rajisch Pilot hat Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling Mitte Februar ein von der Detecon organisiertes ISDN-Seminar für indische Fachleute in Neu Delhi eröffnet. Ziel dieser Veranstaltungen war, etwa 50 indischen Entwicklungsingenieuren die Erfahrungen des erfolgreichen Netzbetreibers Telekom zu vermitteln. Schon bisher hat die Telekom den Aufbau des indischen Telekommunikationswesens durch den Einsatz von Experten in der Größenordnung von bisher insgesamt 500 Mann-Monaten unterstützt. Mehr als 100 Stipendiaten aus Indien waren bisher bei der Telekom zu Gast.

Interessanterweise war das erste große deutsche Projekt auf dem Gebiet der Telekommunikation in Indien ein Eisenbahnprojekt; die Modernisierung des Telekommunikations- und Signalnetzes der indischen Eisenbahn durch die Detecon. Schon bald könnte die Detecon erneut ins Geschäft kommen. Das international erfolgreiche Consulting-Unternehmen wird sich zusammen mit einem indischen Partner an der Lizenzausschreibung für den Aufbau von Mobilfunknetzen nach dem europäischen GSM-Standard in vier Großstädten – Delhi, Bombay, Kalkutta, Madras – beteiligen.

Schwarz-Schilling machte in seinen Gesprächen mit Postminister Pilot und Finanzminister Singh deutlich, daß Deutschland beim Aufbau eines rückständigen Telefonnetzes ein idealer Partner sei. Die Telekom und die deutsche Industrie hätten in den neuen Bundesländern große Erfahrungen gesammelt. In Indien gibt es derzeit bei einer Bevölkerung von mehr als 850 Millionen Menschen gerade noch 5,5 Millionen Telefonanschlüsse, bis 1997 sollen 7,5 Millionen Neuanschlüsse hinzukommen. Man setzt nicht mehr auf Eigenentwicklung der Vermittlungstechnik, sondern will ausländische Investoren mit ihrem Know-how ins Land lassen. Die Investitionen ausländischer Unternehmen in Indien seien langfristig sehr viel besser als eine hohe Verschuldung über Kredite.

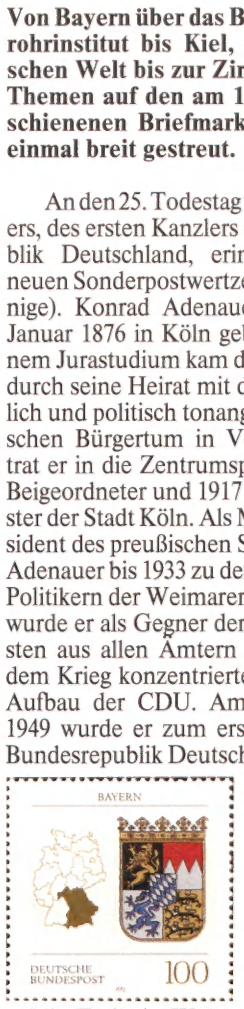
Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling im Gespräch mit dem indischen Finanzminister Singh

Neues aus der Philatelie

Hohe Politik und Hohe Schule oder: Mit Zuckerrohr und Peitsche

Von Bayern über das Berliner Zuckerrohrinstitut bis Kiel, von der politischen Welt bis zur Zirkusbühne – die Themen auf den am 12. März neuerschienenen Briefmarken sind wieder einmal breit gestreut.

An den 25. Todestag Konrad Adenauers, des ersten Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland, erinnert eines der neuen Sonderpostwertzeichen (100 Pfennige). Konrad Adenauer wurde am 5. Januar 1876 in Köln geboren. Nach seinem Jurastudium kam der Beamtensohn durch seine Heirat mit dem gesellschaftlich und politisch tonangebenden rheinischen Bürgertum in Verbindung. 1906 trat er in die Zentrumspartei ein, wurde Beigeordneter und 1917 Oberbürgermeister der Stadt Köln. Als Mitglied und Präsident des preußischen Staatsrates zählte Adenauer bis 1933 zu den bedeutendsten Politikern der Weimarer Republik. Dann wurde er als Gegner der Nationalsozialisten aus allen Ämtern entlassen. Nach dem Krieg konzentrierte er sich auf den Aufbau der CDU. Am 15. September 1949 wurde er zum ersten Kanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt; er blieb es bis 1963. Als er am 19. April 1967 starb, ehrte man ihn weltweit als Staatsmann, dem die Deutschen in der Bundesrepublik Freiheit, Wohlstand und soziale Sicherheit verdankten. Sein Porträt – nach einem Foto von Konrad R. Müller – bildet die Grundlage des Entwurfs von Hans Günter Schmitz aus Wuppertal.



Einer Persönlichkeit aus einer ganz anderen Welt gedenkt eine weitere Sonderbriefmarke im Wert von 100 Pfennigen: Ernst Jakob Renz. Das heitere Zirkusmotiv, entworfen von Erna de Vries aus Westmount, Kanada, zeigt den vor 100 Jahren verstorbenen Zirkusdirektor bei der Pferdedressur. Der Sohn einer Seiltänzerfamilie gründete 1842 sein erstes eigenes Zirkusunternehmen. Nach vielen Tournee-Erfolgen richtete er feste Zirkusgebäude in Berlin, Wien, Hamburg und Breslau ein und schrieb damit europäische Zirkusgeschichte. Am 3. April 1892 starb er als hochgeehrter Zirkusdirektor in Berlin.

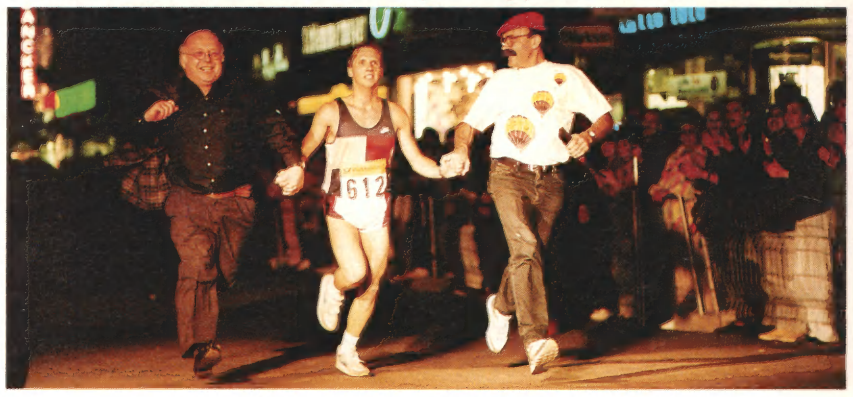
Mit einer Berliner Institution beschäftigt sich ein weiteres neues Sonderpostwertzeichen im Wert von 100 Pfennigen. Von Professor Ernst Jünger, München, entworfen, erinnert es an die Gründung des Zuckerinstituts Berlin vor 125 Jahren. Der einzige Zuckerlieferant von Bedeutung war ursprünglich das Zuckerrohr. Das Abendland lernte den Zucker mit dem ersten Kreuzzug (1096 bis 1099) kennen. Die Monopolstellung des Rohrzuckers wurde erst mit der Entdeckung des Rübenzuckers 1747 durchbrochen. Vor 125 Jahren, im März 1867, wurde in Berlin ein Speziallaboratorium zur Erforschung des Zuckers gegründet. Die Gedenkmarke zeigt die Silhouette von Andreas Sigismund Marggraf, dem Entdecker des Rübenzuckers sowie die Scherenschnitte von Franz Carl Achard, dem Begründer der Rübenzuckerindustrie, und Carl Scheibler, dem Gründer des ersten Zuckerinstuts – und natürlich eine Zuckerrübe.

Die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel feiert 1992 das 750jährige Jubiläum der Verleihung des lübischen Stadtrechtes im Jahre 1242. Zu diesem Anlaß erscheint ein Sonderpostwertzeichen (60 Pfennige), das Peter Korn aus Neuenhagen entworfen hat. Es zeigt eine stilisierte Stadt- und Hafenansicht mit Stadtwappen.

Die Serie „Wappen der Länder der Bundesrepublik Deutschland" wurde im März mit dem bayerischen Staatswappen (100 Pfennige) fortgesetzt.

Ab geht die Post ... beim 4. PostMarathon in Bonn

Am 13. Juni, 18 Uhr, fällt an der Bonner Beethovenhalle zum vierten Mal der Startschuß für den PostMarathon, zu dem Läufer und Rollstuhlfahrer (Frauen ab Jahrgang 1975 und Männer ab Jahrgang 1974 und älter) herzlich eingeladen sind. Das Ziel des Stadtrundkurses wird wieder auf dem Marktplatz sein, wo anschließend die Sieger geehrt werden. Alle Sportler, die den Parcours in der Sollzeit absolvieren, werden mit einer Erinnerungsmedaille und einer Urkunde belohnt. Im letzten Jahr halfen Arbeitsminister Norbert Blüm (links) und Helmut Thillmann, (rechts) den ermatteten Läufern über das Ziel. Für Postsportler geht es nicht nur um die allgemeine Wertung; sie ermitteln bei diesem Wettkampf ihre diesjährigen Deutschen Meister bei den Frauen, den Männern und den Mannschaften. Helmut Saalmüller erteilt hierzu telefonisch Auskunft: (0 75 71) 1 36 83 und (0 74 31) 1 28 53 10. Anmeldeschluß ist der 30. Mai 1992 bei Marathon Bonn e.V., Kaiser-Konrad-Straße 33, 5300 Bonn 3. Das Startgeld beträgt für deutsche Teilnehmer 40 Mark.



TelekomMonitor
4/92 2. Jahrgang April 1992

Herausgeber:
Deutsche Bundespost Telekom, Geschäftsbereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Verantwortlich: Jürgen Kindervater

Redaktion:
Marion Schöberl (Leitung), Eva-Alexandra Büttner, Ralph Müller, Heribert Brennig, Dagmar Degen, Dr. Ingrid Ladendorf, Dr. Bernd Merkel

Bildredaktion:
Michael Ebert

Layout, Gestaltung:
Karl W. Henschel, J. Grabow

Anschrift der Redaktion:
Generaldirektion Telekom, Fachbereich 042, TelekomMonitor, Postfach 2000, 5300 Bonn 1, Telefon (02 28) 1 81 94 27, Fax (02 28) 1 81 94 91

Gesamtherstellung:
Burson-Marsteller GmbH, Untermainkai 20, 6000 Frankfurt am Main 1

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Gudrun Altmann, Manfred Feisthammel, Albert Henn, Evelyn Heun, Renate Leimsner, Dagmar Metzger, Berndt von Mitzlaff, Michael Odenwald, Markus Schnurpfeil, Ulrike Schuchardt, Bennet Togotzes, Wolfgang Tunze, Helmut Unverzagt, Reinhard Waschke

Druck: Druckhaus Dierichs, Frankfurter Straße 168, 3500 Kassel

Für unverlangt eingegangene Manuskripte, Bilder und Zeichnungen wird keine Gewähr übernommen.

Erscheinungsweise: monatlich
Auflage: 290 000
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

PRESSESPIEGEL

DIE WELT

Die Welt, 24.02.92

Post: SPD stellt Bedingungen

Nur wenn der öffentliche Auftrag unangetastet bleibt, ist die SPD bereit, über eine Umwandlung der Postunternehmen in Aktiengesellschaften zu verhandeln. Für eine Änderung von Artikel 87 Grundgesetz, der für Post und Bahn die bundeseigene Verwaltung vorschreibt, ist eine Zwei-Drittel-Mehrheit im Bundestag, also die Zustimmung der SPD, erforderlich.

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Allgemeine, 28.02.92

Postgewerkschaft setzt SPD unter Druck

Die Postgewerkschaft hat den SPD-Vorsitzenden Björn Engholm und den Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Hans-Ulrich Klose aufgefordert, die Haltung der SPD zu der von Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling angestrebten Privatisierung der Postunternehmen zu klären. In einem offenen Brief an Engholm und Klose kritisiert der Vorsitzende der Postgewerkschaft, Kurt van Haaren, den SPD-Bundestagsabgeordneten Arne Börnsen, der sich öffentlich für eine Umwandlung der Postunternehmen in Aktiengesellschaften ausgesprochen hat.

Van Haaren fragt Engholm, woher Börnsen die Legitimation nehme, für die SPD eine Erklärung abzugeben, die eindeutig im Widerspruch zu der „gemeinsamen Erklärung" von SPD und Postgewerkschaft im September letzten Jahres stehe. Damals sei die Bildung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe vereinbart worden, der Börnsen angehöre. „Unter Mißachtung des aktuellen Diskussionsstandes" versuche Börnsen nun, Partei und Fraktion in „Zugzwang" zu bringen und „eigenmächtig" Fakten zu setzen.

Capital

Capital, 28.02.92

Ohne Reform kein Anschluß

Wenn aus der halbherzig reformierten Telekom nicht schnell eine Aktiengesellschaft wird, ist ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit in Gefahr. Weltmächte wie AT&T oder British Telecom drücken die alte Telefonverwaltung an die Wand.

DIE ZEIT

Die Zeit, 27.02.92

Wettbewerb als falsches Etikett

Das Credo der Marktttheoretiker läßt keinen Zweifel zu: Monopole gehören abgeschafft. Weil sie nicht die Peitsche des Wettbewerbs spüren, neigen sie zum Schlendrian. Außerdem sind sie träge und produzieren viel zu teuer. So steht es in jedem Lehrbuch.

Das Postunternehmen Telekom wird oft und gerne als Beispiel für die Sünden in einer ansonsten doch weitgehend unbefleckten Marktwirtschaft zitiert. Wie plausibel erscheint da die Initiative von Postminister Christian Schwarz-Schilling, in seinem Bereich endlich mit diesem ordnungspolitischen Frevel Schluß zu machen. Er will den Staatskonzern privatisieren. Doch das braucht seine Zeit und zuvor noch den Segen der Sozialdemokraten. Schneller kommt der Postminister mit einem anderen Plan voran: Er knackt das jahrzehntelang geltende Fernmeldemonopol der Post. Seine Devise: Wettbewerb soll die Regel werden, das Monopol die begründete Ausnahme.

Ein Meilenstein auf dem Weg zum Ziel sind die Beschlüsse des Postministers, der Telekom beim zukunftsträchtigen Mobilfunk private Rivalen zu verschaffen. Nur so, glaubt er, geht die Verbreitung von Funktelefonen, heutzutage fast nur in Autos zu finden, schnell genug voran. Derzeit ist der komfortable Service wegen seiner stattlichen Preise noch einer kleinen, exklusiven Minderheit vorbehalten.

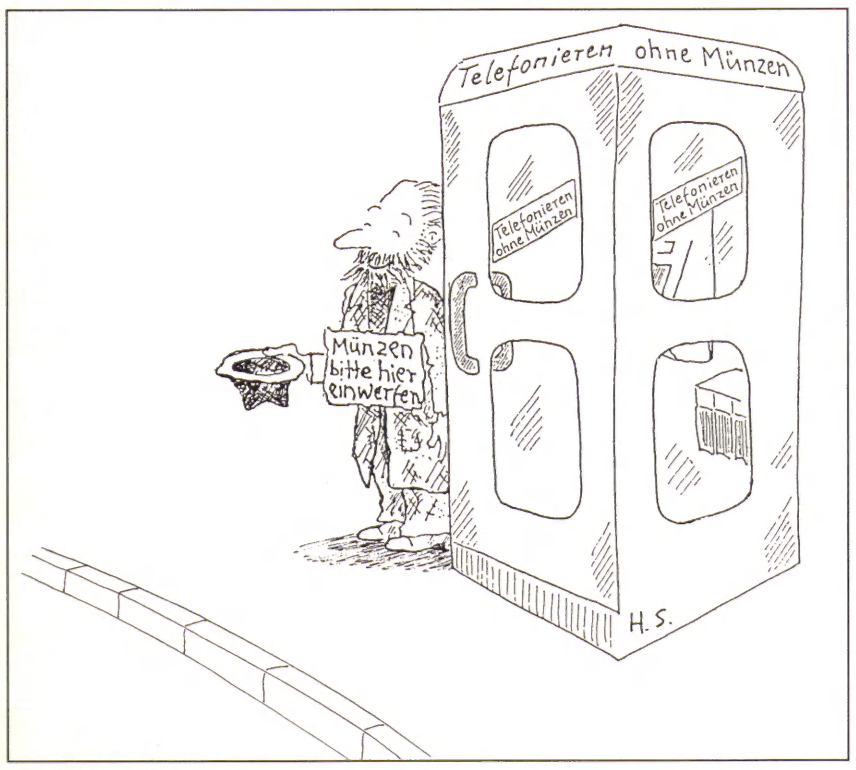
VDI nachrichten

VDI-Nachrichten, 21.02.91

Mobilfunk/Das D-Netz ist geknüpft – doch immer noch fehlen die Telefongeräte

Nach den großen Ankündigungen im Herbst letzten Jahres entstand schnell wieder Funkstille: Die Telekom und ihre private Konkurrenz, die Mannesmann Mobilfunk GmbH, hatten mit großem Messe-Rummel auf der Internationalen Funkausstellung in Berlin und der Telecom in Genf für ihre D-Netze geworben, und wieder einmal war König Kunde leer ausgegangen. Das Netz ist zwar in bestimmten Ballungsgebieten fertig geworden, doch mit den Endgeräten hapert es nach wie vor.

TELECOMic



Nummernumstellung in Großbritannien: Sinn oder Unsinn?

In England stehen 30 Millionen Telefon-Teilnehmer vor dem absoluten Chaos – sofern der Plan Wirklichkeit wird, alle ihre Rufnummern am Osterwochenende 1994 über Nacht umzustellen. Um die Anzahl der verfügbaren Anschlüsse der Nachfrage gemäß zu erhöhen, soll jede der 30 Millionen Nummern eine Stelle mehr erhalten.

Diese Umstellung, so warnen Sprecher der britischen Industrie, könne den aberwitzigen Betrag von 100 Milliarden Pfund (rund 300 Milliarden Mark) verschlingen, den die Telefonkunden aufbringen müßten. Der Grund: Viele mit dem Telefon gekoppelte Geräte arbeiten nach der Umstellung nicht mehr, und bei einem Großteil davon ist eine Anpassung an die neuen Nummern unmöglich. So müssen alle Schaltanlagen oder Telefone mit Nummernspeicher neu programmiert werden, ebenso Faxgeräte, Computer-Modems, Alarmanlagen, Feuermelder oder Notfallmeldegeräte für alte und kranke Menschen. Geräten, deren Elektronik maximal zehn Stellen bewältigt, droht sogar das endgültige Aus.

Womöglich bleibt den Briten der Nummernsalat, den viele als volkswirtschaftlichen Unsinn empfinden, doch noch erspart. Das Ingenieurbüro Mandarin Technology (Cardiff) nennt die mögliche Lösung: Ortsnetze, die noch viele Nummern frei haben, müßten ausgeweitet, solche mit großer Anschlußdichte hingegen verkleinert werden. Auf diese Weise ließen sich 200 Millionen zusätzliche Anschlüsse schaffen, und England könnte sich ohne Nummernänderung ans Ende des Jahrtausends retten. Dann nämlich steht die nächste Umstellung auf dem Programm – diesmal initiiert von der EG-Kommission, die die nationalen Telefonnetze europaweit „harmonisieren" möchte.

PREIS-RÄTSEL

Reise im Lostopf!

Wer europäische Telefonhäuschen kennt, kann diesmal als ersten Preis eine zweitägige Reise für zwei Personen zu der Wanderausstellung „Ost 89, 90, 91" (siehe Bericht Seite 10) zu einem Ort seiner Wahl gewinnen. Neben dem Ausstellungsbesuch erwarten den glücklichen Gewinner weitere kulturelle Aktivitäten. Außerdem werden noch fünf Telefonkarten verlost.

Ihre Aufgabe ist es, herauszufinden, in welchem Land das jeweilige Telefonhäuschen fotografiert wurde. Kleiner Tip: Im Hintergrund des ersten Telefonhäuschens ist die Hochzeitskirche der Royalty des entsprechenden Landes zu sehen. Foto zwei zeigt grüne Telefonkabinen bei unseren westlichen Nachbarn, für die sonst eher das Orangerot typisch ist. Das neueste Modell einer weiteren Nation ist auf Foto drei abgebildet. Und der mediterrane Himmel auf dem letzten Bild hilft Ihnen sicherlich, auch dieses Telefonhäuschen richtig zuzuordnen.

Senden Sie Ihre Antwortkarte mit Absender und Angabe Ihrer Dienststelle (bei Rentnern: der ehemaligen Dienststelle) bis zum 21. Mai 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor", Stichwort „Preisrätsel"
Untermainkai 20, 6000 Frankfurt/Main 1

„TelekomMonitor"-Redaktionsmitglieder dürfen wie immer nicht teilnehmen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Der paneuropäische Bildtelefondienst rückt näher

Die sechs Telekommunikationsverwaltungen British Telecom, die bundesdeutsche Telekom, France Telecom, Norwegian Telecom, PTT Telecom (Niederlande) und SIP (Italien) haben sich in einem Memorandum of Understanding (MoU) auf ein gemeinsames Abkommen zur Einführung eines Bildtelefons geeinigt.

In dem Memorandum wurde die enge Zusammenarbeit zwischen den Telekommunikationsverwaltungen vereinbart, um damit einen gemeinsamen Markt für den Bildtelefondienst und eine Basis für preiswerte Endgeräte zu schaffen.

In einem europäischen Versuch (EVE 2), der Anfang 1992 beginnen soll, setzt man in den einzelnen Ländern bei international arbeitenden Kunden unterschiedliche Bildtelefone ein, testet und gleicht sie miteinander ab. Die Kompatibilität zwischen Geräten und Netzen bewirkt dabei, daß ein Anruf bei einem anderen Bildtelefonkunden in den sechs und hoffentlich bald weiteren Ländern genauso problemlos verläuft wie bei einem „normalen" Telefongespräch.

Der Abschluß dieses Vesuches ist für Ende 1992 geplant; im Frühjahr 1993 hofft man, einen auf diesen Erkenntnissen aufgebauten europäischen Bildtelefondienst anbieten zu können.

Die Telekom wird in diesem europäischen Bildtelefonversuch die Geräte einsetzen, die auch für das nationale Pilotprojekt Bildtelefon vorgesehen sind („TelekomMonitor" berichtete in seiner Januarausgabe). So besteht die Möglichkeit, nationale und europäische Anwendungen gekoppelt zu erproben.

Haben Sie's gewußt?

Bei der Suche nach dem passenden Bildtelefon zu unserem kleinen Bildausschnitt im „TelekomMonitor" 1/92 sollte der geneigte Leser als richtige Lösung auf das Modell „Lisa C" stoßen. Zusätzlich zum richtigen Riecher hatten das nötige Quentchen Glück: Matthias Schreiter aus Marienberg, er gewinnt ein Barcelona-Telefon; Andrea Matgschok aus Hannover, A. Thies aus Frankfurt/Oder, Siegmar Burkhardt aus Oschatz und Herr oder Frau Bartsch aus Berlin; sie gewannen jeweils eine Olympia-Telefonkarte.

MIT DER KAMERA EINGEFANGEN

Nicht nur für Brieftauben ist dieses Vogelhäuschen vor der BBi des FA Traunstein. Die winterlichen Besucher haben es bewiesen: Auch Vögel mögen Magenta! Das Foto schickte Helmut Randelshofer aus Traunstein

EIN KLASSIKER KOMMT WIEDER INS GESPRÄCH

Dieser junge Mann hat gut lachen. Was da hinter ihm alt und schön aussieht, ist tatsächlich neu und schön und technisch auf dem aktuellen Stand. So ist die Liebste am anderen Ende der Leitung trotz nostalgischer Stimmung ausgezeichnet zu verstehen. Dieses schöne Stück in edlem Nußbaum wurde von der Schweizerischen PTT Telecom in einer limitierten Auflage von 1000 Stück zum Preis von lediglich 2720 Schweizer Fränklis herausgegeben

INKUBI baut Brücken zwischen den Kulturen

Wer weiß schon, daß Japaner nichts für überraschenden Besuch übrig haben und durch Geschenke, die aus vier Teilen bestehen, peinlich berührt sind? Wer würde sich etwas dabei denken, wenn er bei indischen Gastgebern das Essen mit der linken Hand anfaßt? Und wenn man als junger Mann bei einem indonesischen Volksfest mit einem schönen jungen Mädchen und ein paar Bändern und Schleifen herumtändelt und einige Zeit später erfährt, daß man rechtskräftig verheiratet ist – da ist es schon gut, wenn man weiß, wo man sich hinwenden kann. Das Bürgertelefon für interkulturelle Beratung und Information (INKUBI) der Universität Essen will hier beraten und informieren.

„Es gibt so viele Situationen, in denen Mißverständnisse zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturkreise vielversprechende Begegnungen scheitern lassen", wissen Gothild Thomas und Mechthild Kaldenkirchen, Mitarbeiterinnen des Fachbereichs Literatur und Sprachwissenschaften der Uni Essen und selbst „geeicht" durch mehrjährige Auslandsaufenthalte. Die beiden Damen haben sich mit viel Engagement in ihre Aufgabe gestürzt. Als Motive für die Schaffung der Einrichtung geben sie vier Punkte an: „Erstens eigene Erfahrungen im Ausland, die Mißverständnisse und Probleme, die auf unterschiedliche Kulturzugehörigkeit zurückzuführen sind. Zweitens die Tatsache, daß nur jemand vermitteln kann, der beide Kulturen kennt. Dann der Punkt, daß eine solche Stelle bisher noch nicht existiert hat. Und vor allem, daß eine Hochschule über viele Auslandserfahrungen verfügt."

Die Idee, alles Wissen nutzbar zu machen, das in irgendeiner Weise an einer Universität angesammelt ist, mutet an wie das Ei des Kolumbus. Die umfangreiche Universitätsbibliothek, die ausländischen Gastdozenten und natürlich die vielen deutschen Mitarbeiter mit Auslandserfahrung steuern ihr Wissen für die interkulturelle Beratung bei. Die ausländischen Hochschulmitarbeiter sind ebenfalls von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Da sie die Sachlage aus der Innensicht der jeweiligen Länder sehen, können damit schon ganz bestimmte Sichtweisen mit eingebracht werden, die der Nachfragende dann ebenfalls als Information mitbekommt.

Mechthild Kaldenkirchen (am Telefon) und Gothild Thomas informieren fundiert über kulturelle Besonderheiten

Das interkulturelle Beratungstelefon – im Unterschied zu manch anderen, zum Teil fragwürdigen Telefondiensten ein kostenloser Service – ist inzwischen begeistert angenommen worden. Reisende, die sich besonders gut vorbereiten wollen, Menschen, die eine Ehe mit einem Partner aus einem anderen Kulturkreis eingehen, Geschäftsleute, die in ausländischen Firmen arbeiten oder von einer deutschen Firma ins Ausland geschickt werden, Studenten und Dozenten, die Seminararbeiten oder Seminare vorbereiten, Ämter wie das Jugendamt oder das Ausländeramt – sie alle kennen und schätzen die Einrichtung, die außer von der Uni vom Arbeitsamt Essen getragen wird.

„Für telefonische Beratung bei persönlichen Fragen und Problemen nehmen wir uns sehr viel Zeit. Bei Anfragen, die wir selbst nicht beantworten können, bemühen wir uns, den richtigen Ansprechpartner herauszufinden, an den wir den Anrufer weiterverweisen. Wir versenden auch zu jedem Land allgemeine Informationen und eine Kurzbibliographie. Wir bleiben keine Antwort schuldig", betont das Duo stolz.

INKUBI – Interkulturelle Beratung und Information: 02 01-1 83 33 67